Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. VIII. 1940 620. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 71 — Mittwoch, den 4. September 1940 — 36. Jahrg.

U-Boote versenkten 2 Britenzerstörer

Weitere Luftangriffe auf Anlagen der englischen Luftwaffe. — Unterkünfte und Hallen in Brand gesetzt. — 62 Feindflugzeuge vernichtet.

DNB. **Berlin**, 2. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Unterseeboote versenkten in der Nordsee zwei britische Zerstörer.

Am 1. 9. setzten unsere Kampf- und Jagdverbände die Angriffe auf Anlagen der englischen Luftwaffe in Südostengland fort. Hallen und Unterkünfte der Flugplätze Abingdon, Kenley, Biggin-Hill, Detling, Hawkinge, Lympne erhielten Volltreffer und wurden zum Teil in Brand gesetzt.

Im Verlauf der Angriffe kam es zu verschiedenen Luftkämpfen, in denen unsere Fliegerverbände erneut ihre Ueberlegenheit bewiesen.

In der Nacht belegten Kampfverbände die Seehäfen von Liverpool, Swansea, Bristol und Chatham erfolgreich mit Bomben.

Das Verminen britischer Häfen nahm seinen Fortgang.

Feindliche Flugzeuge versuchten in der letzten Nacht wieder Berlin und andere Städte anzugreifen. Dank der starken Flakabwehr gelang es ihnen nicht, im Raume von Groß-Berlin Bomben zu werfen. An anderen Stellen im Reichsgebiet wurden nur Schäden an Wohnhäusern, nirgends jedoch militärischer Sachschaden angerichtet.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern 62 Flugzeuge, von denen 52 im Luftkampf abgeschossen und 10 am Boden zerstört wurden. Demgegenüber werden nur 9 eigene Flugzeuge vermißt.

Planlose britische Luftüberfälle

Der italienische Heeresbericht vom Montag.

DNB. **Rom**, 2. September. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Flugzeuge haben in der vergangenen Nacht Sardinien überflogen, wobei sie planlos Bomben auf freies Feld abwarfen. Drei feindliche Flugzeuge sind von der Luftabwehr abgeschossen worden. Es hat weder Opfer noch Materialschaden gegeben.

Andere Flugzeuge, die wiederum von der Schweiz her kamen, haben Teile von Piemont und der Lombardei überflogen und sind durch das sofortige Eingreifen der Abwehr in der Luft und am Boden empfangen worden. Nachdem es ihnen somit nicht möglich war, die wahrscheinlichen Ziele zu erreichen, warfen sie vier Bomben auf ein Dorf bei Varese und Leuchtraketen über verschiedene Ortschaften ab, ohne Opfer zu fordern oder nennenswerten Schaden anzurichten.

Zwei unserer Aufklärungsflugzeuge sind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Im Laufe des im Heeresbericht vom Sonntag gemeldeten Luftangriffs auf Tobruk ist ein Feldlazarett getroffen worden, wobei es einen Schwerverwundeten gab. Ein feindliches Flugzeug ist von der Marineflak abgeschossen worden.

In Ostafrika haben feindliche Flugzeuge Angriffe auf die Insel Harmil (80 Meilen von Massaua entfernt) versucht; ein feindliches Flugzeug ist abgeschossen und die aus drei Mann bestehende Besatzung gefangen genommen worden. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde in Assab im Verlauf eines Luftangriffs abgeschossen, der geringen Schaden verursacht und acht Tote unter den Italienern und Eingeborenen zur Folge hatte.

Unsere Flugzeuge haben im Tiefflug ein feindliches Lager südlich von Marman jenseits Kassala erfolgreich unter Maschinengewehrfeuer genommen. Aus weiteren Feststellungen ergibt sich, daß in dem im Heeresbericht vom Mittwoch gemeldeten Gefecht von Adarde der Feind 22 Tote auf dem Kampfplatz zurückgelassen hat und wir einen Panzerwagen erbeuteten.“

Wieder Flugplätze angegriffen

In Luftkämpfen 86 Feindflugzeuge abgeschossen.

DNB. Berlin, 2. September.

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt: Auch am heutigen Tage griffen unsere Kampf- und Jagdverbände wieder feindliche Flugplätze in Südostengland an. Sie zerstörten Hallen und Unterkünfte durch Bombentreffer, die zum Teil starke Brände im Gefolge hatten. Es kam dabei zu verschiedenen Luftkämpfen, in deren Verlauf unsere Jäger 86 feindliche Flugzeuge abschossen. 23 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Dr. Goebbels sprach zu 370 000 Deutschen

Ein gewaltiges Bekenntnis zum Reich. — Der Führer bestimmt die entscheidende Stunde

Kattowitz, den 1. September 1940.

Ostoberschlesien beging am Sonntag in überaus feierlich und festlich gestaltetem Rahmen die erste Wiederkehr des Tages der Befreiung vom polnischen Joch. Im Mittelpunkt dieser Feier stand der Besuch des Reichsministers Dr. Goebbels, der am Sonntagnachmittag vor 70 000 deutschen Männern und Frauen bei einer Kundgebung der Gauleitung Schlesien der NSDAP. in Kattowitz sprach und zu der sich über 300000 Volksgenossen an den Lautsprechern in zehn ostoberschlesischen Kreisstädten versammelt hatten.

Das ganze Land hatte an diesem Tage sein schönstes Gewand angezogen. Von den Schächten der Gruben und den Schloten der Industriewerke flatterten die Fahnen. Kattowitz selbst bot an diesem Sonntagvormittag das Bild einer festlich geschmückten Stadt. Die Fahnen der Nation wehten von den Häusern, die Schaufenster waren geschmückt mit den Bildern des Führers und den Emblemen Großdeutschlands: ein Gesamteindruck von allergrößter Geschlossenheit, wie er schöner nicht mehr gedacht werden kann.

In der Mittagsstunde traf Reichsminister Dr. Goebbels in Begleitung von SS.-Oberführer Dr. Naumann auf dem Kattowitzer Flughafen ein, wo er von dem Hoheitsträger Schlesien, Gauleiter-Stellvertreter Pg. Bracht, in dessen Umgebung man SS.-Gruppenführer von dem Bach, Regierungspräsident Springorum, Polizeipräsident Metz und Kreisleiter Joschke sah, begrüßt wurde. Die Fahrt nach dem Regierungsgebäude gestaltete sich zu einer Fahrt durch ein Spalier jubelnder Menschen, die schon hier Gelegenheit nahmen, dem Reichsminister bei seinem Eintreffen einen ersten herzlichen Empfang zu bereiten.

Im Spiegelsaal des Regierungsgebäudes hatten sich in der Zwischenzeit die führenden Männer von Partei, Staat und Wehrmacht zur offiziellen Begrüßung des Reichsministers versammelt. Der Gauleiter-Stellvertreter hieß Dr. Goebbels hier in herzlichen Worten willkommen und gab der echten und tiefen Freude der Ostoberschlesier über sein Erscheinen Ausdruck. Nirgendwo liebten die Menschen ihre Heimat mehr als in Ost-O/S. und niemand ist dem Führer für seine Befreiungstat dankbarer als die Menschen hier in diesem Raume. Ostoberschlesien grüßt den Reichsminister als einen der engsten Mitarbeiter des Führers, der an der Befreiung dieses Landes mit maßgeblichen Anteil hatte. Mit der Bitte, die Arbeit, und die hier schon eingeleiteten und entwickelten Probleme zu beschützen, schloß Gauleiter-Stellvertreter seine Ansprache.

In seiner Erwiderung dankte Dr. Goebbels zunächst für den herzlichen Empfang und betonte dann weiter, daß ein Jahr vorüber ist, in dem Probleme gelöst wurden, zu deren Bewältigung andere Nationen Jahrzehnte oder Jahrhunderte gebraucht hätten. Der Hoheitsträger Schlesiens schloß diese kurze Feierstunde mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

Schon in den frühen Nachmittagsstunden füllte sich der Platz zwischen dem Regierungsgebäude und dem Polizeipräsidium. Ununterbrochen strömten die Menschen diesem Ziele zu, um hier in einer erhebenden Stunde ein glühendes Bekenntnis für ihr Deutschtum abzulegen. Mit fliegendem Spiel rückten die Ehrenkompanien der Wehrmacht und der Polizei, die Ehrenstürme der Formationen und der angeschlossenen Verbände auf dem festlich mit Hakenkreuzfahnen umrahmten Platz ein, auf dem zu Beginn der Kundgebung 70 000 Menschen Dr. Goebbels zujubelten.

Nachdem der Reichsminister die Fronten der angetretenen Ehrenkompanien und der Ehrenformationen abgeschritten hatte, begrüßte ihn hier Gauleiter-Stellvertreter Pg. Bracht als Sprecher aller Deutschen in Ostoberschlesien und sagte ihm Gruß und Dank für sein Erscheinen am Jahrestage der Befreiung von polnischer Bedrückung. Der Dank dieser Menschen, sagte der Gauleiter-Stellvertreter weiter, die vor einem Jahr wieder ins Reich gekommen sind, ist ganz besonders tief.

In längeren Ausführungen gab dann Reichsminister Dr. Goebbels den auf diesem Platz und in ganz Ostoberschlesien an den Lautsprechern lauschenden Menschen einen groß angelegten Rechenschaftsbericht über die Erfolge des Kriegsjahres im Kampf um Deutschlands Befreiung. Immer wieder wurden die Ausführungen des Reichsministers von jubelnden Begeisterungsrufen unterbrochen. Dr. Goebbels ließ noch einmal die Zeit vor einem Jahr erstehen, als die Wehrmacht des Führers die Grenzpfähle niedertrat, die der rachsüchtige „Sieger“ von 1918 wider jedes Recht und wider den Willen des Volkes mitten in deutsches Land hineingepflanzt hatte. In atemloser Spannung folgten die Massen, als Dr. Goebbels noch einmal in einer klaren Uebersicht die Ereignisse schilderte, die Deutschland das Schwert in die Hand zwangen, und als er dann einen Abriß der dramatischen

Dr. Goebbels bei der Befreiungskundgebung in Kattowitz.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Geschehnisse und der stolzen Siege gab, deren Zeuge wir im vergangenen Jahre waren.

Immer neue stürmische Kundgebungen löste es aus, als sich Dr. Goebbels direkt an die Zehntausende wandte, für die des Führers Entscheid die Stunde der Freiheit brachte und die jetzt zusammengekommen waren, um den Tag des Erinnerns festlich zu begehen. In großen Zügen entwarf Dr. Goebbels dann ein Bild der damaligen politischen Lage. Heute habe England das Los getroffen, das es uns zugedacht hatte: Blockiert und militärisch umschlossen sei die Churchill-Plutokratie, unser letzter Feind. Diese absterbende Plutokratie könne unsere neue Welt nicht verstehen. Sie bedürfe des Unfriedens in Europa, um im Geschäft zu bleiben, sie brauche den Krieg, damit ihre Aktienpakete Zinsen trügen. Sie habe dem jungen, nationalsozialistischen Deutschland den Krieg angesagt und sie habe so handeln müssen, sie stelle die politische, wirtschaftliche und kulturelle Reaktion in Reinkultur dar. „Wie diese Plutokratie in England über die Armen herrscht“, so rief Dr. Goebbels und stürmische Zustimmung begleitete diese Worte des Ministers, „so möchte sie in der Welt die besitzlosen Völker beherrschen und ausplündern.“

Die Stunde des Gerichts komme unerbittlich heran. Auch England müßte aus der Entwicklung der letzten Jahre bereits die Erkenntnis gewonnen haben, daß der Führer immer dann anzugreifen und anzupacken pflege, wenn die rechte Stunde gekommen ist. In letzter Zeit erweckte manche englische Stimme allerdings den Eindruck, als ob man es in London gar nicht mehr abwarten könne. Diesen übereifrigen Herren werde die deutsche Wehrmacht zur gegebenen Zeit die Antwort nicht schuldig bleiben. Der Führer bestimme die entscheidende Stunde, und er wisse, daß er sich auf sein Volk verlassen könne. Nach der Würdigung der Leistungen, die jeder einzelne an seinem Platz für den Gesamtsieg vollbracht habe, wandte sich Dr. Goebbels dann noch einmal an die Zehntausende und über sie hinaus an alle die, die nun seit einem Jahre zur Heimat zurückgekehrt sind. In tiefster Ergriffenheit lauschten ihm die Massen, als er von der Liebe sprach, mit der Deutschland sie aufgenommen habe, und als er der furchtbaren Opfer gedachte, die die Deutschen im ehemaligen Polen ihrer Treue zur Heimat bringen mußten, bis sie endlich ihren Lohn fand. Stürmischer Beifall unterbrach Dr. Goebbels, als er dann feststellte: „Der Führer hat sein Euch gegebenes Wort eingelöst. Ewig wird dieser Boden von nun an deutsch bleiben!“

Mit dem Sieg-Heil und den Liedern der Nation klang diese Feierstunde aus, die zu einem wahrhaften Bekenntnis der Männer und Frauen Ostoberschlesiens zu ihrem deutschen Vaterlande wurde. Die Freude und der Dank wurde durch nicht endenwollende Heilrufe zum Ausdruck gebracht.

Die Plutokraten wollen mehr verdienen

Neue Erhöhung der englischen Eisenbahnfahrpreise.

Die geplante abermalige Erhöhung der englischen Eisenbahnfahrpreise, die vor allem auch eine neue Verteuerung der Arbeiterwochenkarten mit sich bringt, hat in den Kreisen des werktätigen Volkes ungeheure Empörung ausgelöst. Diese Empörung ist um so größer, als die Eisenbahnfahrpreise seit Kriegsbeginn schon einmal recht erheblich erhöht wurden, obwohl die Regierung den Eisenbahngesellschaften einen bestimmten Gewinn garantiert hatte. Die allgemeine Empörung hat derartige Formen angenommen, daß sich die Regierung veranlaßt sah, einen öffentlichen Ausschuß einzusetzen, der nachprüfen soll, ob eine solche Erhöhung der Fahrpreise wirklich nötig ist.

„Siegreiches Fasten“ in England

Nachdem es der englischen Regierung nicht gelungen ist, durch die zahlreichen Bettage die Hilfe für den von der englischen Regierung heraufbeschworenen Krieg herabzuflehen, soll nunmehr nach einem Vorschlag aus englischen Kirchenkreisen, den die „Times“ veröffentlichen, zum Beten auch noch das Fasten treten. Der nächste Bettag am 8. September soll, so wird von den Geistlichen vorgeschlagen, gleichzeitig auch als Fasttag begangen werden.

Das Kabinett Churchill steht diesem Vorschlag nicht feindlich gegenüber, weniger weil es sich davon irgendeinen Einfluß auf den Himmel verspricht, sondern weil ein solcher Fasttag einige Lücken in der immer knapper werdenden englischen Nahrungsmittelversorgung schließen würde.

Deutschland beherrscht die Luft

Die deutschen Luftkriegserfolge im August.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, um die deutsche Luftüberlegenheit gegenüber England aller Welt vor Augen zu führen, so sprechen Zahlen hier eine sehr deutliche und unwiderlegbare Sprache. Im folgenden geben wir eine Zusammenstellung über die deutschen Luftkriegserfolge im August, aus denen klar hervorgeht, daß auf dem Kampffeld über England Deutschland der Sieger ist.

Die Verluste an englischen Flugzeugen und Sperrballonen im August sind den eigenen Verlusten gegenübergestellt. Danach verlor England 1565 Flugzeuge und 177 Sperrballone, während die eigenen Verluste sich auf 406 Flugzeuge beliefen. An den einzelnen Tagen ergab sich folgendes Bild:

	Englische Flugzeuge	Eigene Flugzeuge	Englische Sperrballone
31. 8.	133	32	74
30. 8.	98	34	—
29. 8.	21	7	6
28. 8.	44	15	1
27. 8.	3	1	—
26. 8.	70	21	—
25. 8.	72	14	—
24. 8.	64	20	—
23. 8.	7	2	—
22. 8.	11	2	—
21. 8.	7	6	—
20. 8.	10	3	—
19. 8.	5	2	—
18. 8.	147	36	33
17. 8.	138	34	—
16. 8.	89	31	22
15. 8.	143	32	21
14. 8.	28	12	—
13. 8.	132	28	12
12. 8.	92	24	—
11. 8.	93	21	8
10. 8.	73	14	—
9. 8.	2	2	—
8. 8.	49	10	—
7. 8.	34	3	—
	1565	406	177

Es darf nicht übersehen werden, daß Deutschland stets der Angreifer ist und daß sich der Luftkrieg über der britischen Insel abspielt. Wenn die englische Luftflotte, wie Mr. Churchill und seine Beauftragten immer wieder behaupten, der deutschen gewachsen wäre, dann müßte die Tabelle anders aussehen. Außerdem kommt den Engländern der Vorteil zugute, daß sie durch Einsatz von Jägern und Flak und bei dem zahlenmäßig weit stärkeren Einsatz Deutschlands zu höheren Abschußergebnissen hätten kommen können. Es ist eben nichts mit der englischen Luftüberlegenheit, und es wird in Zukunft noch weniger damit sein, denn die deutschen Angriffe verschärfen sich mit jedem Tag.

Sechs neue Ritterkreuzträger

Verdiente Offiziere des Heeres ausgezeichnet.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an folgende Offiziere verliehen: Major Wendenburg, Kommandeur einer Panzerabteilung; Hauptmann Friedmann, Kommandeur einer Artillerieabteilung; Hauptmann Schwarting, Kompaniechef in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Moeller, Ordonnanzoffizier einer Infanteriedivision; Leutnant Steger, Zugführer in einem Infanterieregiment; Leutnant Dietz, Zugführer in einem Schützenregiment.

Der Führer stiftet „Narvik-Schild"

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat zur Erinnerung an den heldenmütigen Kampf, den die in echter Waffenbrüderschaft bei Narvik fechtenden Verbände des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe siegreich bestanden haben, einen „Narvik-Schild" gestiftet.

Die Verleihung erfolgt an alle Wehrmachtangehörigen, die an der Landung in Narvik oder in den Kämpfen der Gruppe Narvik ehrenvoll beteiligt waren. Im Auftrage des Führers erfolgt die Verleihung durch den Befehlshaber der Gruppe Narvik, General der Gebirgstruppen Dietl.

Adolf-Hitler-Platz in Warschau

Weihevoller Staatsakt in Gegenwart des Reichsarbeitsführers.

Auf Anordnung des Generalgouverneurs fand wie in allen anderen Distriktsstädten auch in Warschau am 1. September die Weihe des größten und schönsten Platzes zum Adolf-Hitler-Platz statt. An der Feier nahmen teil der Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl, General Brauner als Vertreter des Militärbefehlshabers Ober-Ost und andere führende Männer.

An hohen Masten, die den weiten festlich geschmückten Platz umsäumten, wehten Hakenkreuzfahnen. Ueber 10 000 Volksdeutsche aus allen Teilen des Distrikts Warschau waren Zeugen der historischen Stunde des Staatsaktes.

Im Anschluß an den Staatsakt fuhren der Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl und der Gouverneur SA.-Brigadeführer Dr. Fischer mit ihrer Begleitung zum Ehrenfriedhof der deutschen Soldaten in Warschau, wo sie am Ehrenmal der Gefallenen Kränze niederlegten.

Der Schreck über die deutsche Abwehr

Der britische Luftfahrtminister sucht den Bericht eines Piloten abzuschwächen.

In einem britischen Bulletin über den nächtlichen Luftangriff auf Berlin schilderte ein Pilot seine Erlebnisse während des Angriffs. Ueber die deutsche Flakabwehr sagte er u. a. wörtlich: „Auf mindestens zwei Drittel unseres Weges hatten wir sehr schweres Flakfeuer, das viel stärker als sonst war. Zweimal mußte ich ausweichende Manöver machen, um den Granaten zu entgehen. Als wir über Berlin waren, gerieten wir in konzentriertes Geschützfeuer und Scheinwerferlicht. Wir kreuzten eine halbe Stunde, ehe wir das Ziel ausmachen konnten, und während der ganzen Zeit zielten die Geschütze ‚ganz akkurat' auf uns. Da es infolge der Flakabwehr kaum möglich war, Bomben zu werfen, mußten sich die englischen Flugzeuge weit genug entfernen, um aus dem Bereich der Geschütze und der Scheinwerfer zu kommen."

Dieser Bericht des englischen Piloten erregte aber das entschiedene Mißfallen des britischen Luftfahrtministers. Er ließ daher durch einen anderen Piloten im Rundfunk erklären, „er sei baß erstaunt gewesen, wie schwach die Luftverteidigung Berlins gewesen sei".

Offenbar war den Flugzeugführern der britischen Luftwaffe der Schreck über die starke deutsche Flugabwehr in die Knochen gefahren. Das britische Luftfahrtministerium sah sich daher genötigt, die nächtlichen Einflüge nach Deutschland nunmehr als völlig harmlos und ungefährlich darzustellen. In Wirklichkeit sind diese Fäkschungen aber zu plump, als daß sie nicht auf den ersten Blick zu durchschauen sind.

Der Schiedsspruch von Wien.

Regelung der Grenzziehung zwischen Rumänien und Ungarn

Die ungarische und die rumänische Regierung haben an die Reichsregierung und die italienische Regierung das Ersuchen gerichtet, die zwischen Ungarn und Rumänien bestehendenen strittigen Fragen hinsichtlich der von Rumänien vorzunehmenden Gebietsabtretungen an Ungarn durch einen Schiedsspruch zu regeln. Die Reichsregierung und die italienische Regierung haben diesem Wunsche entsprochen, und der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und der Kgl. Italienische Minister des Aeußern, Graf Ciano, haben heute im Namen der deutschen und der italienischen Regierung folgenden Schiedsspruch gefällt:

Die Königlich Rumänische und die Königlich Ungarische Regierung haben sich an die Reichsregierung und an die Königlich Italienische Regierung gewandt mit dem Ersuchen, die zwischen Rumänien und Ungarn schwebende Frage des an Ungarn abzutretenden Gebiets durch einen Schiedsspruch zu regeln. Auf Grund dieses Ersuchens und auf Grund der von der Königlich Rumänischen und der Königlich Ungarischen Regierung mit diesem Ersuchen verbundenen Erklärung, einen solchen Schiedsspruch ohne weiteres als für sie verbindlich anzuerkennen, haben der Deutsche Reichsminister des Auswärtigen, Joachim von Ribbentrop, und der Minister des Auswärtigen Seiner Majestät des Königs von Italien und Albanien, Kaisers von Aethiopien, Graf Galeazzo Ciano, nach nochmaliger Aussprache mit dem Königlich Rumänischen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Michael Manoilescu, und dem Königlich Ungarischen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Graf Stefan Csaky, heute in Wien folgenden Schiedsspruch gefällt:

Die endgültige Grenzziehung

1. Als endgültige Grenze zwischen Rumänien und Ungarn wird die in die anliegende Karte eingezeichnete Grenze festgelegt. Die genauere Grenzziehung an Ort und Stelle bleibt einer rumänisch-ungarischen Kommission überlassen.

2. Das hiernach an Ungarn fallende, bisher rumänische Gebiet wird von den rumänischen Truppen innerhalb einer Frist von 14 Tagen geräumt und in ordnungsmäßigem Zustande an Ungarn übergeben. Die einzelnen Etappen der Räumung und Besetzung sowie deren sonstige Modalitäten sind sofort durch eine rumänisch-ungarische Kommission festzusetzen. Die Königlich Rumänische und die Königlich Ungarische Regierung haben dafür Sorge zu tragen, daß sich die Räumung und Besetzung in voller Ruhe und Ordnung vollzieht.

Die Umsiedlung der Optanten

3. Alle rumänischen Staatsangehörigen, die am heutigen Tage in dem von Rumänien abzutretenden Gebiet ansässig sind, erwerben ohne weiteres die ungarische Staatsangehörigkeit. Sie sind berechtigt, innerhalb einer Frist von sechs Monaten für die rumänische Staatsangehörigkeit zu optieren. Die Personen, die von diesem Optionsrecht Gebrauch machen, haben das ungarische Staatsgebiet innerhalb einer weiteren Frist von einem Jahr zu verlassen und werden von Rumänien übernommen. Sie können ihr bewegliches Vermögen frei mit sich führen, sie können ferner ihr unbewegliches Vermögen bis zu ihrer Abwanderung liquidieren und den Erlös gleichfalls frei mit sich nehmen; falls die Liquidierung nicht gelingt, sind sie von Ungarn zu entschädigen. Ungarn wird alle mit der Umsiedlung der Optanten zusammenhängenden Fragen in großzügiger und entgegenkommender Weise behandeln.

4. Die dem ungarischen Volkstum angehörenden rumänischen Staatsangehörigen, die in dem 1919 von Ungarn an Rumänien abgetretenen, jetzt bei Rumänien verbleibenden Gebiet ansässig sind, erhalten das Recht, innerhalb einer Frist von sechs Monaten für die ungarische Staatsangehörigkeit zu optieren. Für die Personen, die von diesem Optionsrecht Gebrauch machen, gelten die vorstehend unter 3. niedergelegten Grundsätze.

5. Die Königlich Ungarische Regierung übernimmt die feierliche Verpflichtung, die Personen, die auf Grund dieses Schiedsspruches die ungarische Staatsangehörigkeit erwerben, aber dem rumänischen Volkstum angehören, den übrigen ungarischen Staatsangehörigen in jeder Weise gleichzustellen. Die Königlich Rumänische Regierung übernimmt feierlich die entsprechende Verpflichtung für die in ihrem Staatsgebiet verbleibenden rumänischen Staatsangehörigen ungarischen Volkstums.

6. Die Regelung sonstiger sich aus dem Souveränitätswechsel ergebenden Einzelfragen bleibt unmittelbaren Verhandlungen zwischen der Königlich Rumänischen und der Königlich Ungarischen Regierung überlassen.

7. Falls sich bei der Durchführung dieses Schiedsspruchs Schwierigkeiten oder Zweifel ergeben, werden die Königlich Rumänische und die Königlich Ungarische Regierung sich hierüber unmittelbar verständigen. Sollten sie sich dabei über eine Frage nicht einigen können, so werden sie diese Frage der Reichsregierung und der Königlich Italienischen Regierung zur endgültigen Entscheidung unterbreiten.

Wien, den 30. August 1940.

Der Wiener Schiedsspruch unterzeichnet

Die feierliche Unterzeichnung des deutsch-italienischen Schiedsspruchs in der rumänisch-ungarischen Streitfrage fand Freitag um 15 Uhr im Schloß Belvedere zu Wien statt.

Empfang im Schloß Belvedere

Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, gab aus Anlaß der Verkündung des deutsch-italienischen Schiedsspruches zur Regelung der rumänischen Gebietsabtretungen an Ungarn im Schloß Belvedere in Gegenwart des italienischen Außenministers Graf Ciano einen Empfang.

Nach dem Bekanntwerden des Schiedsspruches versammelte sich die Bevölkerung Wiens zu Tausenden vor dem Hotel Imperial, wo die Außenminister der Achse wohnen, um in begeisterten Kundgebungen zum Ausdruck zu bringen, daß sich wieder einmal die deutsch-italienische Zusammenarbeit zu einem Triumph über die englischen Machenschaften in Südosteuropa gestaltet hat.

Ribbentrop berichtete dem Führer

Telegrammwechsel Ribbentrop—Ciano

Reichsaußeniminister von Ribbentrop erstattete dem Führer Bericht über die Wiener Verhandlungen.

Zwischen dem Reichsaußenminister und dem italienischen Außenminister Ciano fand nach Abschluß der Wiener Besprechungen ein Telegrammwechsel statt. Graf Ciano gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er an der Verwirklichung eines Werkes der Gerechtigkeit und Befriedung mitarbeiten konnte, das wieder einmal die hohe Aufgabe bewiesen habe, die die Achsenmächte zur Schöpfung jener neuen Ordnung ausüben, die der Führer und der Duce Europa geben werden.

Reichsminister von Ribbentrop sprach in dem Antworttelegramm die Ueberzeugung aus, daß die Achse eine endgültige Befriedung im Donauraum geschaffen und durch den Schiedsspruch von Wien der Welt erneut vor Augen geführt habe, von welch hohem Verantwortungsgefühl die Entscheidungen des Duce und des Führers bei der Neugestaltung Europas getragen sind.

Zeitenwende für Rumänien und Ungarn

Nach der Rundfunkansprache des Außenministers Manoilescu gab auch der zweite Vertreter Rumäniens in Wien, Gesandter Valer Pop, ebenfalls im Rundfunk Erklärungen über den Wiener Schiedsspruch ab. Der Gesandte erklärte, daß in Wien Rumänien sich zwar für ein kleineres Rumänien entschieden hätte, daß dessen Grenzen aber von der stärksten Militärmacht der Welt garantiert würden. Rumänien verliere etwa 42 000 Quadratkilometer mit 1,2 Millionen Rumänen. Zum Schluß richtete der Gesandte einen Aufruf an die Nation, im Schutz der nunmehr gesicherten Grenzen an die aufbauende Arbeit und Erneuerung zu gehen. Nur so sei die Zukunft der Volksgenossen außerhalb der Grenzen zu verbürgen.

In maßgebenden politischen Kreisen Ungarns gibt man der Hoffnung Ausdruck, daß sich zwischen Ungarn und Rumänien die Beziehungen in Kürze nicht nur normalisieren, sondern daß sich auch bald ein freundschaftliches Verhältnis entwickeln werde, das sich auf alle Gebiete des Zusammenlebens zwischen den beiden Völkern erstreckt. Ungarischerseits stehe einer solchen Entwicklung jedenfalls nichts mehr im Wege, da ja durch den Wiener Schiedsspruch die ungarischen Erwartungen im vollen Ausmaß erfüllt worden seien.

Gedenken an die Befreiung

Freiheitsfeiern in Danzig.

In Danzig fanden am Sonntag aus Anlaß der ersten Wiederkehr des Tages der Befreiung große Feiern statt, an denen sich die Bevölkerung in dem Gedenken an den 1. September 1939, an dem Danzig endlich ins Reich heimkehrte, vereinigten. Der Tag begann mit dem allgemeinen Wecken. Dann legten Gauleiter und Reichsstatthalter Forster und der Stellvertretende Kommandierende General und Befehlshaber im Wehrkreis XX, Generalleutnant Bock, an den Gräbern der für den Freiheitskampf Gefallenen Kränze nieder.

Auf dem Langen Markt fand eine Großkundgebung statt, an der Vertreter von Heer, Luftwaffe und Kriegsmarine, der Behörden und der Partei teilnahmen. Nach Aufmarsch der Organisationen schritt Gauleiter Forster die Fronten der Ehrenformationen ab. Danach hielt er eine Ansprache, in der er noch einmal die Zustände in Danzig vor dem 1. September 1939 in die Erinnerung zurückrief und der unerhörten polnischen Provokationen gedachte, denen Danzig damals ausgesetzt war. Dann ging der Gauleiter auf die große Zeit vor einem Jahre ein und dankte all den Männern, die mit der Waffe in der Hand sich zur Verteidigung der Heimat bereit erklärt hatten, nachdem die frechen Herausforderungen der Polen kein Ende nehmen wollten und bereits viele Danziger Opfer der polnischen Provokation geworden waren. Diese Zeit sei, so betonte der Gauleiter, unvergessen für Danzig, denn sie sei der Auftakt für die Befreiung gewesen, die am 1. September 1939 erfolgt sei. Abschließend warf Gauleiter Forster einen Blick in die Zukunft und verhieß für Danzig eine neue Blüte.

Am Schluß der Großkundgebung wurde ein Dank- und Huldigungstelegramm an den Führer verlesen, in dem der Gauleiter namens der Danziger Bevölkerung Adolf Hitler den unauslöschlichen Dank zum Ausdruck bringt.

Am Sonntagnachmittag wurde eine Rundfunksendung gegeben: „Der Todesmarsch nach Lowitsch". Ein Zapfenstreich auf dem Langen Markt, zu dem die Tausende mit brennenden Fackeln durch die Straßen zogen, schloß den denkwürdigen Tag ab.

60 000 Mann zur USA.-Staatsmiliz einberufen.

Roosevelt berief 60 000 Mann der Staatsmiliz zur Ableistung der einjährigen Dienstpflicht ein.

Neues argentinisches Kabinett

Trost am Grabe

Betrachtungen Englands und Amerikas zum Jahrestag des Kriegsbeginns

Während die ganze Weltpresse bei Betrachtungen anläßlich des Kriegsausbruches feststellen muß, daß Deutschland und Italien die unbestreitbaren Sieger sind, und daß sich bereits jetzt die Neuordnung Europas andeute, kommen auch die Londoner Blätter nicht um Erörterungen herum, in denen sie Rückschau halten auf das erste Kriegsjahr.

Für die Einstellung der englischen Presse ist ein Artikel der „Times", bezeichnend, die die geknickten Hoffnungen der Engländer aufzurichten sucht, indem sie schreibt: „Wir haben ein Jahr der dramatischsten und in ihrem Charakter tragischen Ereignisse hinter uns. Die deutsche Führung Europas ist durch eine Kombinierung neuer militärischer und politischer Methoden verwirklicht worden. Wir haben jetzt eine Vorstellung von der deutschen Strategie und den deutschen Waffen." Nach dem kargen Trost, daß Großbritannien noch nicht erobert ist, muß die „Times" feststellen, daß die Insel von dem eisernen Ring der Blockade umgeben ist, eine Feststellung, die sie durch einen Appell an der Zusammenfassung aller Kräfte zu mildern sucht. Mit den bombastischen Worten, daß die „Karte Europas von nun an nicht mehr von der brutalen Hand Hitlers gezeichnet werden wird", gibt sie nur zu, daß bisher die Neuordnung eines besseren Europas das Werk des Führers ist.

Auch die USA.-Presse bringt zum Jahrestag des Kriegsausbruches zurückblickende Betrachtungen und zählt die lange Kette der deutschen Waffenerfolge auf. „New York Herald Tribune" gibt zu, daß das zweite Kriegsjahr ebenso große Ueberraschungen wie das erste bringen könnte. Die Hauptfrage sei heute nicht mehr die der Reorganisierung der Welt — das könne jetzt nicht mehr verhindert werden —, sondern welche Hände von der Weltgeschichte damit betraut würden. „New York Times" gesteht freimütig, Frankreichs Zusammenbruch habe endgültig den Irrtum der Denkweise vom letzten September bewiesen. Frankreich wie England hätten wissen müssen, wie ungeheuer stark Deutschland ist, und in den Vereinigten Staaten hätte man wissen müssen, wie schwach im Vergleich dazu die Westmächte waren. Das Blatt fragt mit sichtlichem Zweifel, ob England und Frankreich vor Jahresfrist den Krieg entfacht hätten, wenn sie Kenntnis der kommenden Ereignisse gehabt hätten.

Hundsfelder-Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Mittwoch, den 4. September 1940

Erlenkamp und seine Töchter

Roman von Eva Wendorff. (6

Copyrigth by Aufwärts-Verlag, Berlin NW. 7.

Aber auch Rose lehnte ab. „Ich kann nicht, Lotte, ich kann wirklich nicht! So gern ich Vater sehen möchte — es ist zu furchtbar, in so ein großes finsteres Haus zu gehen, wo sie erst Gittertüren aufschließen müssen, ehe man hineinkommt — und Vater ... in einer Zelle ... Nein, das kann ich nicht mit ansehen, Lotte. Bitte, geh' allein. Und grüße ihn herzlich von mir!"

So mußte Charlotte sich allein auf den Weg zum Untersuchungsgefängnis machen. Sie rief den Chauffeur nicht, sie wollte kein Auto benutzen — alle ihre Wagen waren viel zu elegant und hätten in Moabit, in der Nähe des Untersuchungsgefängnisses, bestimmt unliebsames Aufsehen erregt. So stieg Charlotte in einen Autobus — sie war, wer weiß wie lange, nicht mehr mit einem öffentlichen Verkehrsmittel gefahren, da der Vater es nicht gern sah —, um in jenen Stadtteil zu fahren, den sie bisher nur dem Namen nach kannte.

Sie saß eng gedrängt im überfüllten Wagen, die Luft war stickig heiß, und die Junisonne brannte auf die Glasscheiben. Charlottes Gedanken aber gingen sofort wieder in die Richtung, in der sie schon seit Tagen unentwegt kreisten; zu Dietrich Ferro.

Jetzt war schon mehr als eine Woche seit seiner Abreise vergangen. Nach fünf, sechs Tagen hatte er aus Hamburg zurück sein wollen. Und er war nicht gekommen — ebensowenig hatte sie eine Nachricht von ihm erhalten. Was war nur geschehen?

Dietrich hatte an jenem Abend die Verhaftung des Vaters nicht mehr mit erlebt. Aber die Nachricht von den Vorfällen im Bankhaus Erlenkamp war durch alle Zeitungen gegangen, sicherlich hatte er auch in Hamburg davon gelesen. Und trotzdem schwieg er? Fand keine Worte herzlichen Trostes und Zuspruchs für sie, die sie so sehr entbehrte, nach denen sie sich sehnte. Denn es war ja sonst kein Mensch da, mit dem sie sich wirklich hätte aussprechen können.

Oder ... oder ... Charlotte vermochte noch immer nicht, den Gedanken zu Ende zu denken — schwieg Dietrich Ferro etwa gerade deshalb, weil er wußte, was vorgefallen war? Wollte er keine Gemeinschaft mehr mit der Tochter des Verhafteten haben? Konnte das sein?

Ihr ganzes Gefühl sträubte sich gegen den Gedanken einer solchen Möglichkeit. Es konnte ja nicht wahr sein! Charlotte glaubte doch Dietrich zu kennen — zu mindesten aber zu wissen, daß er kein Mann war wie Ronald Dahm, für den alle Abmachungen nicht mehr galten, sobald sie keinen Vorteil mehr für ihn bedeuteten.

Nein, sie durfte nicht an Dietrich und an seiner ehrlichen Gesinnung zweifeln! Aber es war schwer, entsetzlich schwer, einen Tag nach dem anderen verstreichen zu sehen, voller Sehnsucht von einer Post zur anderen auf ein Lebenszeichen zu warten und immer wieder enttäuscht zu werden! Immer aufs neue betrachtete sie eindringlich Dietrichs Bild, seine leuchtenden Augen, in denen Aufrichtigkeit stand, seinen festen entschlossenen Mund. Und jedesmal hatte sie neue Kraft, neue Hoffnung geschöpft, wenn sie die Photographie angesehen hatte.

Endlich war Charlotte nach einigem Hin- und Herfragen vor dem Untersuchungsgefängnis angekommen. Als sie, von einem Justizwachtmeister geführt, durch düstere Korridore, über kahle öde Treppen schritt, malte sie sich voll Mitgefühl aus, wie entsetzlich ihr Vater, von dessen Leben Glanz und Pracht untrennbar waren, unter dieser Umgebung leiden müßte.

Das Sprechzimmer, in das sie endlich gelangte, war zwar ein sehr sauberer heller Raum, durch dessen Fenster das Sonnenlicht flutete, aber es war doch ein vergittertes Fenster, ein deutliches Symbol der verlorenen Freiheit. Charlotte mußte eine Minute warten, dann wurde ihr Vater hereingeführt. Er hob den tiefgesenkten Kopf und starrte sie an.

„Endlich, endlich jemand, der mich besucht!" rief er vorwurfsvoll. „Guten Tag, Lotte. Aber warum kommst du allein? Wo sind Rosel und Maria?"

Charlotte errötete für die Schwestern. „Sie konnten beide heute nicht kommen, Vater. Aber sie lassen dich grüßen, herzlich grüßen."

Erlenkamp schien nicht recht zu begreifen. „Sie konnten nicht, sagst du? Was haben sie denn so Wichtiges zu tun, daß sie nicht zu ihrem Vater kommen können? Oder sind sie am Ende gar krank?"

Charlotte zögerte; sollte sie ihre Zuflucht zu einer Notlüge nehmen? Aber tapfer erklärte sie: „Nein, Vater, aber Rose fürchtete krank zu werden, wenn sie dich in dieser schrecklichen Lage ..."

Jetzt leuchtete es auf in Paul Erlenkamps verfallenem Gesicht. So sehr hingen also seine Lieblinge an ihm — das änderte freilich alles!

„Setz dich, Lotte!" meinte er, um vieles freundlicher, und nahm selbst Platz. Er sah seiner Aeltesten in das blasse Gesicht, das von Leid und Sorge sprach, und schon runzelte er aufs neue die Brauen. „Wir haben uns seit damals gar nicht gesprochen, Lotte. Ein unmöglicher Mensch hat um deine Hand angehalten, mir schien, du hast ihm ernstliche Hoffnungen gemacht. Hoffentlich hast du dir die Sache wieder aus dem Kopf geschlagen?"

Charlotte atmete hoch auf. Jetzt war endlich die Gelegenheit da, für Dietrich zu kämpfen. Aber sogleich erschrak sie wieder. Hatte es im Augenblick Sinn, das heutige Wiedersehen mit dem Vater zu trüben, da sie ja gar nicht wußte, wie sich die allernächste Zukunft gestalten würde? So erwiderte sie nur ausweichend. „Ich weiß noch nicht, wie es zwischen Dietrich und mir wird, Vater. Aber was hast du eigentlich gegen ihn — du, der du doch selbst ein Selfmademan bist?"

Paul Erlenkamp schüttelte heftig den Kopf. „Eben deshalb, Lotte, weil ich weiß, wie es unten ist, will ich nicht, daß du dorthin gerätst, wo ich einmal war!"

Charlotte versuchte zu lächeln. „So schlimm wird es schon nicht sein, Vater. Und dann würde Dietrich ja auch vorwärts kommen ..."

„Ja, ja, vorwärts kommen wollen viele!" rief Erlenkamp spöttisch. „Aber den wenigsten gelingt es. Und ich, Lotte, ich wäre auch nicht hoch gekommen, wenn nicht mein damaliger Chef einen tüchigen Mann für seine Tochter gebraucht hätte. Und wenn ich nicht, obwohl ich Witwer mit einem Kind war, ihm und der Tochter sehr gut gefallen hätte. Ja, ich gebe es ruhig zu: nicht durch Tüchtigkeit allein bin ich aufgestiegen, erst durch meine Heirat mit deiner Stiefmutter konnte ich das werden, was ich heute bin. Aber gerade, weil ich die Armut so gut kenne, darum hasse ich sie auch. Ich könnte es niemals mehr ertragen, arm zu sein. Und ebensowenig soll eines von meinen Kindern diese Armut durchmachen! Also du hörst es, Lotte", schloß er feierlich, „ich werde nie meine Einwilligung zu dieser Heirat geben! Niemals. Das mußt du dir merken."

Charlotte schwieg; sie kannte ihren Vater; Widerspruch hätte nur seinen Jähzorn geweckt. So lenkte sie ab. „Vater ... was ist es eigentlich, was man dir vorwirft? Ist es wahr, daß Kundengelder ... angegriffen sein sollen?"

Erlenkamp schwieg einen Augenblick. Er schien schwer nachzudenken, seine Stirn furchte sich immer tiefer, seine Lider zuckten. Endlich stieß er hervor. „Nun fragst du auch noch ... alle wollen von mir wissen, wie es war ... Aber ich weiß es doch nicht, weiß es wirklich nicht ..." Er machte eine Pause, dann fuhr er halblaut fort. „Du wirst es ja ebensowenig verstehen wie die anderen, Lotte, aber dir will ich es trotzdem sagen. Es ist so ein sonderbares Gefühl, das Bewußtsein der Macht ... Macht über Millionen ... Und dann die Möglichkeit, mit einem einzigen geglückten Schachzug diese Millionen zu verdoppeln — nein, zu vervielfachen! Natürlich, kleinlich und ängstlich darf man nicht sein. Das Geld ist ja da, man hat darüber zu gebieten; wer wenig wagt, gewinnt wenig!"

Er sah Charlottes Blick erstaunt auf sich gerichtet, so hatte sie ihn niemals sprechen hören. Heftig fuhr er auf. „Ja, es ist vielleicht schwer zu verstehen ... So ähnlich muß einem Spieler zumute sein, der sieht, wie die Goldberge und Banknoten sich vor seinem Platz häufen. Er hört nicht auf zu spielen, weil er nun genug hat — im Gegenteil! Gerade weil er soviel hat, möchte er immer mehr haben, alles an sich reißen, bis er alles in Besitz hat, Geld bringt ja nicht nur Reichtum, Wohlleben, Achtung, es bringt vor allem Macht, Macht, und das ..."

Er schien aus einem Traum zu erwachen, er strich sich über die Stirn. „Bis dann plötzlich", fügte er leiser hinzu, „die Zahlen stärker werden als der Mensch, bis er nicht mehr weiß, was er tun soll, bis er ..."

Der Wachtmeister trat heran und räusperte sich. „Die Besuchszeit ist um, Fräulein Erlenkamp."

Auch Charlotte fuhr aus einer Versunkenheit auf. Sie erschrak. Jetzt, jetzt sollte sie gehen, da der Vater im Begriff war, ihr sein persönliches Leben anzuvertrauen, von dem sie bis heute nichts gewußt hatte, über das er wahrscheinlich nie mehr sprechen würde?

Aber es blieb in Gegenwart des Beamten nichts anderes übrig, als ein kurzer formeller Abschied. Sie hatte weder erfahren, worin eigentlich seine Schuld bestand, noch hatte sie ihm ihre Entschlüsse über die beabsichtigte Vermögenshaftung mitteilen können.

*

Es kam wirklich so, wie Doktor Eisenhardt befürchtet hatte. Das große Vermögen des Hauses Erlenkamp reichte nur eben aus, um die ungeheuren Fehlbeträge auf den Konten der Kunden zu decken. Was übrigblieb, war — im Verhältnis zu dem ursprünglichen riesigen Objekt — ein verschwindend kleiner Rest, dessen Zinsen kaum ausreichen würden, um bei bescheidenster Lebensführung den Unterhalt der Familie zu decken.

Jetzt erschrak Charlotte doch. Sie war darauf nicht vorbereitet gewesen. Für sich selbst scheute sie zwar den herabgesetzten Lebensstandard nicht. Aber die Schwestern, diese verwöhnten großen Kinder, denen der Vater niemals einen Wunsch hatte abschlagen können — wie würden sie sich mit der veränderten Lage abfinden? Und wie sollte sie es eigentlich anstellen, um die gebotene Einschränkung durchzuführen? Da mußte sie Doktor Eisenhardts Rat erbitten. Vorerst freilich mußte sie einmal den Schwestern Mitteilung machen.

An diesem Morgen aber, da Charlotte den entscheidenden Brief von der Leitung des Bankhauses empfangen hatte, war keine der Schwestern zum Frühstück erschienen. Maria pflegte in letzter Zeit häufig für sich zu frühstücken und dann sofort wegzufahren — aber Rose verließ vormittags nur selten das Haus. Durch Betty erfuhr Charlotte endlich, daß Rose schon vor acht Uhr in ihrem kleinen BMW.-Wagen allein fortgefahren war. Voller Unruhe erwartete sie die Schwestern.

Maria hatte sich heute auf dem Wege zum Tattersall verspätet. Sie hatte aus dem Atelier Herzker ihr neues Reitkostüm abholen wollen, weil sie das Gefühl hatte, daß es sehr wichtig sei, wenn sie gerade heute in Russisch-Grün erschiene und nicht in Schwarz. Zu ihrem Aerger mußte sie feststellen, daß das Reitkleid nicht fertig war und schwerlich vor Abend fertig sein würde. Auch der neue passende Hut mußte noch beschafft werden. Ueber dem Umweg, dem Warten und Telephonieren war fast eine Stunde vergangen, und es war annähernd zehn Uhr, als sie endlich vor dem Tattersall hielt.

Beflissen sprang ihr ein Page entgegen, öffnete den Schlag. Er starrte sie an, stutzte, starrte sie nochmals an und blieb endlich mit offenem Munde wie angedonnert stehen.

„Was hast du denn, Egon?" rief Maria ärgerlich. „Hilf mir doch wenigstens beim Aussteigen!"

Der Kleine faßte ihre Hand so vorsichtig, als sei sie aus Glas. Dann folgte er ihr in gemessener Entfernung, verstohlen rieb er sich die Augen. Sah er etwa Gespenster am hellen Tage?

Als Maria den Stall betrat, malte sich im Gesicht des Stallmeisters die gleiche Bestürzung, die sie eben in den Mienen des Pagen gelesen hatte. Auch er griff sich an die Stirn und riß die Augen so gewaltsam auf, daß Maria fast hellauf gelacht hätte. „Was ist denn heute los, Herr Lucius? Sehe ich so schreckenerregend aus?"

Der Stallmeister, ein ehemaliger österreichischer Offizier von tadellosen Formen, hatte sich sogleich wieder gefaßt. „Sie schauen aus wie immer, gnädiges Fräulein, elegant und scharmant! Aber warum mich ein leichtes Erstaunen befallen hat vorhin, das werde ich mir sogleich erlauben, Ihnen zu demonstrieren! Bitte kommen Sie doch rasch mit mir in die Reitbahn!"

„Ich will aber nicht in die Reitbahn, Herr Lucius!" rief Maria ärgerlich. „Ich will in den Grunewald reiten, und zwar möglichst rasch, ehe es zu heiß wird!"

„Selbstverständlich, gnädiges Fräulein!" erklärte Lucius verbindlich. „Aber einen einzigen Blick in die Bahn müßten Sie doch tun! Sehen Sie — da kommt sie gerade vorbei!"

Maria sah unwillkürlich in die angegebene Richtung. Man konnte hier durch die offene Stalltür ein Stück der Reitbahn überblicken, und gerade in diesem schmalen Ausschnitt sah Maria zu ihrem maßlosen Staunen — sich selbst! Dort saß sie im Sattel auf dem Fuchswallach, den sie noch vor kurzem täglich zu reiten pflegte, im Herrensitz, im schwarzen Reitkleid mit den hohen glänzenden Stiefeln, mit dem steifen schwarzen Hütchen auf dem glänzend schwarzen, zur Ponyfrisur verschnittenen Haar. Das war ihr Gesicht, ihre Haltung, ihre Bewegungen, nur vielleicht war diese Reiterin ein wenig weiter von der überschlanken Linie entfernt als sie selbst.

„Rose!" schrie Maria plötzlich in hellem Zorn und stürzte vorwärts. „Rose! Was fällt dir ein?"

Aber die Schwester hatte sie nicht gehört. Sie war weitergetrabt mit ihrem Begleiter, einem schlanken Herrn im eleganten Reitdreß, der Maria bekannt vorkam, obwohl er ihr im Augenblick den Rücken wandte. „Wer ist der Herr dort?" wandte sie sich an Lucius. „Ich sah ihn noch nie hier ..."

„Das ist unser neuer Reitlehrer, er ist erst seit heute hier, gnädiges Fräulein. Uebrigens ein Landsmann von mir, ein gewisser Herr von Gaigern aus Wien, der ..."

Maria hörte nicht mehr zu. Sie war mit ein paar heftigen Schritten in der Reitbahn und vertrat den beiden, jetzt im Schritt herankommenden Reitern den Weg. Sie zitterte vor Zorn und Erregung, sie war außer sich, irgend etwas mußte geschehen — sie wußte nur im Augenblick noch nicht was.

Jetzt waren die beiden näher gekommen, Rose lachte strahlend und winkte der Schwester zu, während in Gaigerns Blick das gleiche ungläubige Staunen trat, mit dem der Page und der Stallmeister vorhin Maria angestarrt hatten. Er sah verdutzt zu Rose hinüber, dann wieder auf Maria — sein hübsches Gesicht spiegelte immer deutlicher eine heftige Verlegenheit wider.

Jetzt parierte Rose ihren Fuchs und sprang, immer noch lachend, ab. „Das nenne ich eine gelungene Ueberraschung, was Schwesterchen? Ach, es war herrlich, wie alle mich für Maria Erlenkamp gehalten haben, wie dieser Herr hier — sie wies auf Gaigern — mir sogar Liebeserklärungen gemacht hat, die gar nicht mir galten! Herrlich, herrlich!"

Aber Maria starrte die Schwester zornerfüllt an. Jetzt fühlte sie wieder Haß aufsteigen, diesen alten maßlosen Haß auf ihr Ebenbild, von dem sie nicht loskam, niemals loskommen würde. „Herrlich nennst du das, Rose?" stieß sie erbittert hervor. „Ich finde es aber albern und geschmacklos von dir, daß du mich schon wieder kopierst, daß du hier Komödie spielst, — auf meine Kosten! Ich dulde das aber nicht länger, hörst du, ich verbiete es dir ..." sie kam nicht weiter, ihr versagte der Atem.

(Fortsetzung folgt.)

Spruch des Tages

Töricht haschen wir auf Erden
Nach des Glückes Irrlichtschein;
Wer sich quält, beglückt zu werden,
Hat die Zeit nicht, es zu sein.

Lenau.

Ein guter alter Kamerad. Erzählung von R. Schule.

Für den Betriebsführer des Verkäufers August Johannsen bedurfte es keiner langen Ueberlegung, ihm die Kosten einer Kur zu bewilligen, soweit sie nicht von der Kasse getragen wurden, als ihm August Johannsen erklärte, daß der Arzt bei ihm einen kleinen Herzknacks festgestellt habe, der durch eine Kur aus der Welt geschafft werden könne. Denn erstens war es eine selbstverständliche Pflicht, für einen Mitarbeiter zu sorgen, und zweitens war es bei August Johannsen kein Wunder, daß seine Gesundheit reparaturbedürftig wurde. Der Weltkrieg, hinterher Oberschlesien, die Spartakussauerei in Mitteldeutschland, die Baltikumkämpfe und später in der SA. politischer Kampf am laufenden Bande bis zum Umbruch — und das alles so nebenbei an den Kampf ums Brot angehängt —, das kostete schon Nerven. Und nach dem Umbruch Dienst und wieder Dienst als Politischer Leiter . . . Wie gesagt, daß August Johannsen ausspannen mußte, war nicht verwunderlich. So kam er denn kürzlich in ein Herzbad, um dort das Nichtstun zum vorübergehenden und wohlverdienten Lebensprinzip zu machen.

Ein paar Tage hielt August Johannsen diesen Zustand aus. Da sagte er sich, daß ein politischer Kämpfer auch als Kurgast in einem Bade eine Sonderaufgabe zu erfüllen hat, wenn er mit offenen Augen als Nationalsozialist solche Aufgaben sucht. Ein Teil der Gasthäuser des Kurortes war in Reservelazarette umgewandelt. Leichtverwundete Soldaten, die aus Frankreich und Norwegen hierher gesandt waren, fanden in ihnen ihre volle Genesung.

„Hier kann ich vielleicht was nützen", meinte August Johannsen. „Denn wo so viele Verwundete sind, gibt es todsicher manchen darunter, der ‚ohne Anhang' ist, wie man so schön sagt. Denen kann ich die Tage verkürzen helfen. Und wenn das auch ein paar Mark kostet: was tut das? Hier kostet mich der Aufenthalt ja nichts, und mein Gehalt läuft weiter. Was spielen die paar Pimperlinge eine Rolle, die ich für verwundete Soldaten ausgeben muß."

So ging er dann auf die Kommandantur, um sich die Namen der verwundeten Soldaten zu holen, die allein standen und für die keine Eltern und Geschwister mehr sorgen konnten. Keine Anfrage hat wohl die Kommandantur bereitwilliger beantwortet als diese. Eine halbe Stunde später hatte August Johannsen ein Dutzend Adressen in der Tasche und schob los — in die Reservelazarette.

Zunächst erstaunte Augen und dann schnelles Vertrauen. Die alten Krieger hatten es sich alle nicht träumen lassen, daß es so was gab: Ein stockfremder Mann, der allerdings Nationalsozialist bis auf die Knochen war, kommt und ladet ein halbes Dutzend Verwundete zum Glase Bier ein oder schnorrt bei anderen Kurgästen Kuchenmarken, um seine verwundeten Kameraden zu Kaffee mit Kuchen zu laden. Am anderen Tage zieht er mit den wanderfähigen Leichtverwundeten in die Gegend, nachdem er besonders schöne Wanderungen ausgeknobelt hat. Und abends sitzt er hin und wieder auch auf den Buden der Soldaten und erzählt ihnen aus der Kampfzeit und aus seiner bewegten politischen und soldatischen Vergangenheit. Immer mit Humor und Plastik. Die jungen Soldaten hatten einen Halt gefunden, einen hilfsbereiten älteren Kameraden, der sie wie ein Bruder betreute.

Viel Wesens machte August Johannsen aus dieser ganzen Sache nicht. Das alles war für ihn selbstverständlich. In seinem Gasthause wunderte man sich schon lange nicht mehr, daß der Kurgast Johannsen neben seiner Kur noch privaten Dingen nachging und manchmal erst etwas spät nach Hause kam. Das war jedesmal, wenn ein Verwundeter genesen war und nun wieder zu seinem Truppenteil entlassen wurde. Das mußte doch abschiedsmäßig gefeiert werden. Immer im Rahmen des Erlaubten und Erschwinglichen, versteht sich.

Einmal klagte ihm ein junger Ostmärker, den es bei Narvik erwischt hatte, sein Leid. Weil es keine Mädel gab und ein junges Kriegerherz keineswegs eine verhärtete Sache sei.

August Johannsen hatte volles Verständnis für die Schmerzen des jungen Kameraden. Als sie kurz darauf in einem Gartenlokal saßen und in der Nähe ein sauberes Mädel Platz genommen hatte, zwinkerte August Johannsen dem Manne von Narvik zu. Der strahlte. Jawohl, das wäre was für ihn. Ohne lange Vorrede steuerte August Johannsen auf das Mädel zu, lud es ein, fröhlich unter Fröhlichen zu sein. Ein kurzes Zögern, dann Zusage. Sechs junge Soldaten freuten sich, am meisten der Mann aus Norwegen. Als es später nach Hause ging, waren sich die beiden jungen Menschen klar darüber, daß es eigentlich recht schön wäre, wenn man sich auch einmal allein wiedersähe. So fiel denn der Mann von Narvik sehr oft bei den gemeinsamen Ausflügen aus. Er war bei dem jungen Mädchen endgültig vor Anker gegangen.

Aber wie alles kommt, so geht auch alles. Eines Tages mußte August Johannsen seinen jungen Kameraden mitteilen, daß seine Kur zu Ende sei und damit auch sein Amt als Betreuer der einsamen Verwundeten. Man fand sich ins Unvermeidliche. Am Abend vor seiner Abreise steckten in den Reservelazaretten die Männer die Köpfe zusammen. „Womit können wir August Johannsen zum Abschied eine kleine Freude machen?" Das war die große Frage, um die es ging. Ein Geschenk? Das würde sich August Johannsen schwer verbitten. Also mußte es etwas anderes sein.

Als am anderen Tage gegen Mittag August Johannsen auf dem kleinen Bahnhof des Badeortes mit seinem Köfferchen in der Hand eintraf, da sah der Bahnhof ein Bild, wie er es bisher noch nie erlebt hatte. In Reih und Glied standen auf dem Bahnsteig gegen zwanzig leichtverwundete Soldaten. Der eine hatte einen Kopfverband. Der andere trug den Arm in der Binde. Ein dritter war mit zwei Stöcken angehumpelt gekommen. Und am linken Flügel stand — ein lachendes Mädel. In dem Augenblick, als August Johannsen den Bahnsteig betrat, klangen auf Kommando, zackig und herzerfrischend, all die Soldatenlieder auf, die August Johannsen besonders liebte. Er mußte schlucken bei dieser Abschiedsehrung. Das hatte er nicht erwartet. Wortlos drückte er seinen jungen Kameraden die Hand. Die Reisenden, die das seltsame soldatische Bild sahen, konnten ihre Bewegung nicht verbergen.

Da brauste der Zug heran.

„Ich danke euch, Jungens!" Das war alles, was August Johannsen sagen konnte. August Johannsen kletterte in den Zug, winkte und winkte. Und zwanzig dankbare Verwundete winkten mit. Noch lange klangen dem guten Kameraden die letzten Worte im Ohr, die verhallend seinen Weg nach Hause begleiteten: In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn . . .

Das Riemenschneiderlächeln.

Von Erich Klaila.

Seit gestern wußte die Nanna von ihrem Zustand. Sie hatte Till alles sagen wollen. Am Abend, als sie sich sahen, zeigte er seinen Gestellungsbefehl. Da konnte sie es nicht mehr sagen. Ich darf ihm den Kopf nicht noch schwerer machen, meinte sie. Am nächsten Morgen fuhr sie mit Till nach H., wo er sich bei den Pionieren melden mußte. Als der Zug Miltenberg verließ, fragte Till: „Was hast du denn, Nanna?" Denn sie sagte die ganze Zeit kein Wort.

Nanna hatte Angst, er könnte ihren Zustand erkannt haben. Er darf es aber doch nicht wissen! dachte sie wieder. Wenn er wieder daheim ist, will ich es sagen.

Als Till sie nochmals aufforderte, zu reden, sagte Nanna: „Es ist nichts, nur weil du weg mußt, das ist es."

Das war ein Anlaß, sah Till ein. Er mußte ja wirklich weg; nach H., zu den Pionieren. Er fühlte sich sogar ein wenig geschmeichelt von dem Kummer der Nanna. „Ich komme doch aber auch wieder!" redete er ihr zu.

„Freilich," sagte Nanna, „natürlich kommst du wieder. Das brauchst du nicht erst zu sagen, das glaube ich auch so."

„Also!" schloß Till.

Vor der Pionierkaserne verabschiedeten sie sich. Er hätte es nie sehr mit dem Schreiben gehabt, Nanna sollte nicht jeden Tag auf einen langen Brief warten.

Das wollte sie schon nicht. „Eine Karte aber, Till!"

„Ja, eine Karte," versprach er.

Nach vierzehn Tagen kam die Karte aus Polen. Eine Feldpostnummer war angegeben. Wie, dachte Nanna, ich soll einfach an diese Zahl schreiben? Sie glaubte, daß ihr Brief den Till niemals erreichen würde.

Nanna schrieb deshalb nur ein paar Zeilen. Sie wollte die Post auf die Probe stellen. Als von Till Antwort kam, wunderte sie sich erst einmal richtig. Am nächsten Tag schickte sie einen langen Brief ab: drei Seiten und eng beschrieben. Dieser Brief kam zurück; er hatte den Vermerk, daß Till gefallen sei. Die folgende Nacht war sehr lang. An Till mußte Nanna denken; und an das Kind, das sie erwartete. An sich dachte sie beinahe gar nicht.

Gegen Morgen, als sie sich müde gedacht, überkam sie ein unruhiger Schlaf. In diesem Zustande hatte sie eine Begegnung. Sie hörte ganz deutlich, daß sie gerufen wurde. Sie erkannte die Stimme als die von Till. Ich komme gleich, sagte Nanna. Mit großen Schritten konnte sie über die Erde gehen; dorthin, wo sie den Krieg wußte.

Sie fand den Till in einem Granattrichter liegen. Ich habe dich etwas zu fragen, Nanna, sagte er. Auf der Fahrt nach H. habe ich dich schon fragen wollen, ob es so ist.

Es ist so, sagte Nanna. Da konnte Till lächeln.

Es ist gut, daß es so ist, Nanna. Nun brauche ich auch nicht zu sterben, nicht richtig, verstehe mich. Ich sterbe zwar, aber das nur scheinbar, für ein paar Jahre nur, dann ist das Kind groß geworden, läuft ja wieder ein Till durch das Dorf, und du hast dann auch wieder einen Till, Nanna. Wer ein Kind hat, der braucht nicht sterben . . .

Da erwachte die Nanna. Sie dachte erschrocken: Es ist schon heller Tag! Sie konnte ihr Gesicht im Spiegel erkennen, der an der Wand gegenüber hing.

Wie wunderte sie sich, als sie ihr Gesicht sah, lache ich denn? Sie hatte wirklich ein Lächeln im Gesicht. Kein gewöhnliches Lächeln, wie sie es früher gelacht. Nanna dachte: Wo habe ich dieses Lächeln schon gesehen? Ich habe es wirklich schon gesehen. Jetzt weiß ich es auch wieder: In Würzburg ist es gewesen, in der Kirche; die Madonna lächelt so, die der Riemenschneider geschnitzt hat.

Wenn bei uns die Leute einer begegnen, die auf ein Kind wartet und lächelt, weil sie glücklich ist im Warten auf ihre schwere Stunde, sagen sie: Seht nur, sie lacht das Riemenschneiderlächeln.

Vermischtes

„Weinen Sie sich gesund!" Ein schwedischer Gelehrter — worauf Gelehrte nicht alles kommen! — hat wieder einmal eine sensationelle Entdeckung gemacht, nämlich: daß Weinen überaus gesund sein soll. Die Gegenparole dieses Wissenschaftlers (sein Name wird schamhaft verschwiegen) auf den von Aerzten als zu Recht bestehenden und sogar in einem Tanzlied „verewigten" Wahlspruch „Lachen ist gesund" scheint in der Aufforderung zu bestehen: „Weine dich gesund!" Zur Untermauerung seiner These gibt der Schwede an, daß eine einzige Träne imstande sei, ganze 28 (warum ausgerechnet achtundzwanzig?) Bazillen ins Jenseits zu befördern. Hat man also beispielsweise Pickel auf der Nase, dann weine man. Ob's hilft? — ist eine zweite Frage.

Der tasmanische Wolf. Wenn man nach dem reißendsten Tier, dem übelsten Räuber fragt, wird der Laie in der Regel wohl den Tiger nennen, vielleicht auch den schwarzen Panther. Damit ist gewöhnlich die Gruppe der reißenden Tiere für den Laien auch schon erschöpft. Amerikanische Zoologen allerdings versichern, daß diese beiden Tiere Waisenkinder gegenüber dem tasmanischen Wolf sind. Dieses Tier hat den Kopf eines Wolfs und trägt die Rückenstreifen eines Tigers. Der tasmanische Wolf ist zoologisch deshalb so bemerkenswert, weil er seine Jungen in einer Art Bauchtasche im Notfall davontragen kann. Es besteht also in gewisser Hinsicht eine Verwandtschaft mit dem Känguruh, jedoch beschränkt sich diese nur auf die Bauchtasche und hat nichts mit der Wesensart eines Känguruhs zu tun.

Merkwürdige Schutzmaßnahmen eines Fisches. An der afrikanischen Küste lebt ein Fisch, der von Gestalt sehr klein ist und auch einen mageren Eindruck macht. Dieser Fisch aber hat eine sehr starke Abneigung gegen die unangenehme Aussicht, dem Appetit eines anderen Fisches zum Opfer zu fallen, indem er folgende Schutzmaßnahmen ergreift: Er bläst sich auf, teils mit Luft, teils mit Wasser. Er wird dadurch dick und rund wie eine Kugel, auf alle Fälle viel zu dick und viel zu rund, um von einem anderen Fisch gefressen zu werden. Ist die Gefahr vorüber, geht der Fisch sofort daran, sich wieder klein und bescheiden zu machen, um sofort erneut die Gestalt einer dicken Kugel anzunehmen, wenn Gefahr droht.

Merk's und behalt's

Der Kohl schießt erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit zu Köpfen zusammen. Früher war der Kohl einfach eine Salatform. Jedenfalls berichten die Griechen und Römer in diesem Sinne.

*

Ein südamerikanischer Forscher glaubt, ermittelt zu haben, daß in einem Gramm Staub aus einem Haushalt rund eine Milliarde Mikroben aller Art vorhanden sind.

Bunte Chronik.

Jede Nacht — Indianerüberfall

Südamerika betreibt in diesem Sommer eine großzügige Reisewerbung in den Vereinigten Staaten, da ja Europa für die Touristen in diesem Jahre ausfällt. Man setzt sogar erstklassige Luxusschiffe ein, die zu billigen Preisen die Amerikaner nach Südamerika bringen sollen. Geboten wird in den meisten Fällen außer einer Fahrt den Amazonas hinauf auch ein Aufenthalt in sehr einsamen Dschungelgegenden, in denen Blockhäuser eingerichtet worden sind. Diese Häuser stehen angeblich in Zonen, die von wilden Indianern bewohnt werden. Nachts erfolgen vielmehr „Ueberfälle", die natürlich genau im Programm vorgesehen und von den Reisegesellschaften durch feste Kontrakte mit den Indianern herbeigeführt werden. Geschossen wird meist nur mit Platzpatronen; aber die Reisenden wissen das natürlich nicht und zittern eine halbe Stunde für ihr so kostbares Leben.

Und Hidigeigei siegte

Auf einer großen Hühnerfarm in der Schweiz hatte ein Fuchs schon mehrere Nächte hintereinander große Verheerungen unter dem Hühnerbestand angerichtet. Am folgenden Abend aber griff der große Kater des Besitzers ein. Er sprang dem Hühnerdieb auf den Rücken und nahm den Kampf auf gegen den kräftigen Fuchs, der sich verzweifelt wehrte. Der Kater hatte zwar einige Wunden davon getragen, aber die Schläge seiner scharfen Krallen machten ihn zum Sieger. Der Fuchs hatte schließlich das Sehvermögen auf beiden Augen verloren und ergriff schwankend und langsam die Flucht, so daß ihn der Hühnerfarmbesitzer mit der Flinte zur Strecke bringen konnte.

Humor.

Rechenunterricht.

Der Lehrer sagt: „Ich gebe dir sechs Aepfel. Du sollst mit deinem Bruder teilen. Jeder soll genau die Hälfte bekommen. Wieviel bekommt dann dein kleiner Bruder?"

„Zwei, Herr Lehrer."

„Unsinn! Du kannst ja nicht rechnen."

Der Junge lachte: „Ich schon. Aber mein kleiner Bruder noch nicht."

*

„Sie scheinen kein großer Hundefreund zu sein!"

„Nein! Denn ich bin Besitzer eines Eckhauses!"

*

„Herr Doktor, was ist das für ein Unterschied zwischen Rheumatismus und Gicht?"

„Klemmen Sie mal Ihren Daumen in einen Schraubstock und schrauben Sie zu, bis Sie es nicht mehr aushalten können. Das ist Rheumatismus. Dann drehen Sie noch einmal herum. Das ist Gicht!"

*

Schuhputzer morgens im Hotel: „Nummer zwölf und Nummer achtundzwanzig waren gestern abend zusammen aus!"

Minna: „Wie kannste denn det wissen?"

Schuhputzer: „Sie haben denselben Dreck an de Stiebeln!"

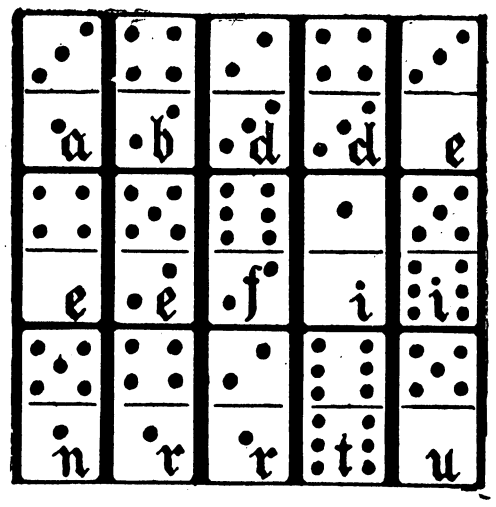
*

„Anton, haben Sie nachgesehen, ob ein Dieb unter meinem Bett ist?"

„Ja, gnädige Frau, es ist einer drunter!"

Rätsel.

Dominaufgabe.



Bei richtiger Zusammenlegung der Steine erhält man einen Sinnspruch.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Linderhof, 2. Iseo, 3. Seim, 4 Ern, 5. Ober, 6. Tau, 7. Tal, 8. Esel, 9. Aare, 10. Ambe, 11. Ob, 12. Baal, 13. Kauri, 14. Elena, 15. Ines. — Senkrecht: 1. Liselotte. 12. Bali, 16. Iser, 17. nein, 18. Dom, 19. Raab, 20. Ham, 21. Orb, 22. Feez, 23. Ur, 24. Baas, 25. Eule, 26. Nauen, 27. Marne, 28. Lidas.

Stolzer Erfolg unserer U-Boote

In drei Tagen über 100 000 BRT. versenkt! — Britischer 15 000-Tonnen-Hilfskreuzer torpediert. — Wieder Flugplätze, Hafenanlagen, Docks und Rüstungswerke bombardiert. — Zahlreiche Brände zeigen die Wirkung. — 133 britische Flugzeuge und 74 Sperrballone vernichtet. — Englischer Nachtangriff auf Berlin durch die Flak vereitelt.

DNB. **Berlin**, 1. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte den modernen britischen Hilfskreuzer „Dunvegan-Castle" von 15 000 BRT. Mit diesem Erfolg hat die deutsche Unterseebootwaffe innerhalb drei Tagen über 100 000 BRT. versenkt.

Am 31. 8. und in der Nacht zum 1. 9. unternahmen unsere Kampf- und Jagdflieger überraschende Vorstöße gegen die britischen Inseln. Flugplätze in den Grafschaften Kent und Essex, Hafenanlagen und Docks an der Themsemündung und in Liverpool, Luftrüstungswerke in Mittelengland wurden mit Bomben belegt. Zahlreiche Brände zeigten die große Wirkung der Angriffe. Hierbei entwickelten sich heftige Luftkämpfe, in deren Verlauf 116 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Das Verminen britischer Häfen wurde fortgesetzt.

In der Nacht flogen britische Flugzeuge ins Ruhrgebiet und gegen Berlin ein und warfen an mehreren Stellen Bomben, die aber nur ganz geringen Sachschaden anrichteten. Militärische Ziele sind nirgends getroffen worden. Das Abwehrfeuer unserer Flak hinderte die feindlichen Flugzeuge beim Angriff auf Berlin am Bombenabwurf über dem Stadtgebiet. Einige Bomben fielen außerhalb der Stadt in freies Gelände.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern 133 Flugzeuge, von denen 116 im Luftkampf, drei in der Nacht durch Flakartillerie abgeschossen und 14 am Boden zerstört wurden. Es gelang ferner, 74 Sperrballone zu vernichten. 32 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Englischer Geleitzug bombardiert

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag.

Rom, 1. September. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im östlichen Mittelmeer ist ein feindlicher Geleitzug von einer unserer Luftformationen bombardiert worden. Ein Dampfer ist getroffen und schwer beschädigt worden.

Unsere Kolonialtruppen haben Buna, das 90 Kilometer von Moyale gelegene bedeutende Karawanenzentrum von Kenia, besetzt.

Der Feind hat Luftangriffe auf verschiedene Ortschaften der Cyrenaika durchgeführt, bei denen es insgesamt sieben Tote und acht Verwundete gab, sowie auf Ostafrika, wo drei Tote und fünf Verwundete unter den Italienern und Eingeborenen zu beklagen sind. Die Materialschäden sind nicht bedeutend.

Bei einem feindlichen Luftangriff auf den Flugplatz von Cagliari (Sardinien) wurden ein Flügel des Kommandogebäudes sowie zwei am Boden befindliche Flugzeuge getroffen und beschädigt. Es gab keine Toten oder Verwundeten."

Britischer 15 000-BRT.-Dampfer überfällig

Der venezuelanische Oeltanker „Bolivar" (2651 Bruttoregistertonnen) ist seit langem überfällig und gilt als verloren. Aus Nassau (Bahama) wird gemeldet, daß der britische Dampfer „Orduna" (15 000 Bruttoregistertonnen) seit zwei Wochen überfällig ist.

Vertrag mit der UdSSR. über die Rechtsverhältnisse an der Grenze.

In Berlin ist ein Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der UdSSR. über die Regelung der Rechtsverhältnisse an der Grenze unterzeichnet worden, die durch den deutsch-sowjetrussischen Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 28. September 1939 festgelegt worden ist.

Die „Schlacht von London"

Pausenlose Angriffe der deutschen Kampfgeschwader. — Plutokratische Eingeständnisse

Die „Schlacht von London", wie das amtliche englische Nachrichtenbüro Reuter die Luftkämpfe um die englische Hauptstadt und über dem Süden, Südwesten und Südosten Großbritanniens bezeichnet, nimmt immer schärfere Formen an. Pausenlos gehen die Angriffe der deutschen Bomber- und Zerstörergeschwader weiter. Immer wieder muß die Bevölkerung der angegriffenen Teile Englands in die Luftschutzkeller, wo sie die zerstörende Wirkung der deutschen Bomben mit anhören muß. Selbst die Londoner Kriegsverbrecher müssen zugeben, daß die deutschen Stukas die britischen Luftsperren immer wieder durchbrochen haben und daß die Zahl der deutschen Flugzeuge immer weiter zunimmt, die ihre zerstörenden Bombenlasten über der britischen Insel abwerfen.

Ueber die pausenlosen Angriffe deutscher Bomber- und Zerstörergeschwader auf England geben das britische Luftfahrtministerium und das Ministerium für die innere Sicherheit sowie der Londoner Nachrichtendienst und das amtliche britische Nachrichtenbüro Reuter Berichte heraus, die gerade im Hinblick auf die „Zurückhaltung" und „Schönfärberei", die von diesen Stellen bisher immer mit einer Vollendung betrieben wurden, die Rückschlüsse zulassen.

Heftige Brände, Industrieanlagen zerstört.

So veröffentlichen das Luftfahrtministerium und das Ministerium für die innere Sicherheit ein Kommuniqué, in dem es u. a. heißt: „In der letzten Nacht unternahmen feindliche Flugzeuge eine Reihe von Angriffen, die hauptsächlich gegen die Industriedistrikte im Nordwesten Englands gerichtet waren.

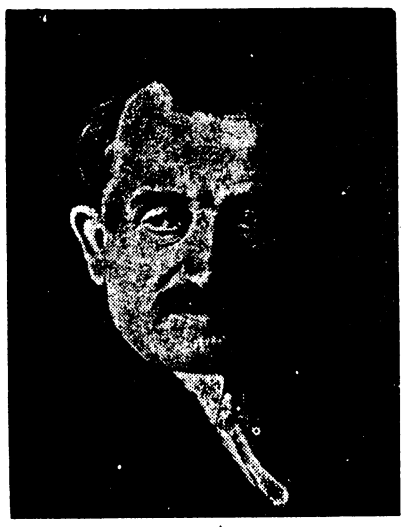
In einer Stadt verursachten Brandbomben eine große Anzahl von Bränden." Im Nordwesten und im Nordosten seien ebenfalls zahlreiche Bomben niedergefallen, die heftige Brände hervorriefen. Aus dem Bericht geht weiter hervor, daß viele Industrieanlagen zerstört wurden.

Der Londoner Nachrichtendienst gibt zu, daß an einer Stelle in der Grafschaft Essex beträchtlicher Materialschaden angerichtet worden sei. Auch über dem Londoner Gebiet seien Bomben abgeworfen worden, die ebenfalls Sachschaden anrichteten. Ebenso hätten auf Mittelengland, auf den Südosten und Nordosten Angriffe stattgefunden. An einer Stelle seien durch Bombenwürfe die Gaszufuhren unterbrochen worden.

Ein Weg des Erfolges

Dr. Porsche, der Konstrukteur des Volkswagens, 65 Jahre alt

In die Reihe der großen deutschen Männer auf dem Gebiete der Technik gehört der Sudetendeutsche Dr. Ferdinand Porsche, der am 3. September seinen 65. Geburtstag begehen kann. Er hat ein langes und arbeitsreiches Leben hinter sich. Elektromodelle, Flugzeuge, Luftschiffe, Personenwagen, Lastwagen, Rennwagen und den Volkswagen gebaut. Krieg und Frieden haben ihn vor große Aufgaben gestellt, die er alle mit Erfolg löste.



Ferdinand Porsche.
(Scherl-Wagenborg-M.)

In Maffersdorf in Deutsch-Böhmen wurde er geboren. Nach dem Schulbesuch war er zuerst als Lehrling in der Klempnerei seines Vater tätig, wo er bereits seine ersten technischen Versuche machte. Er fühlte sich zur Lösung höherer Aufgaben berufen, und er, der als Junge schon leidenschaftlich Dynamos und Dampfmaschinen gebastelt hatte, erweckte bereits in einem Alter von knapp 20 Jahren mit seiner ersten großen Erfindung, dem elektrischen Radnabenmotor, das Interesse der Oeffentlichkeit. 1900 fand das erste Elektromobil Lohner-Porsche auf der Pariser Weltausstellung großes Aufsehen. Mit diesem elektrischen Automobil wurde eine Stundengeschwindigkeit von 20 Kilometer erreicht, und es war ein gewaltiger Aufstieg, daß in der Zeit, als Porsche Generaldirektor der Austro-Daimler-Werke war, 1910 mit einem viersitzigen Wagen bereits die hohe Geschwindigkeit von 140 Stundenkilometer erreicht wurde.

1930 gründete Porsche in Stuttgart ein eigenes Konstruktionsbüro, dem die Automobilindustrie zahlreiche wichtige Verbesserungen verdankt. Mit dem Mercedes-Kompressor hatte vorher Porsche bereits im großen internationalen Rennen für Deutschland die ersten großen Auslandserfolge nach dem Weltkrieg erreichen helfen. 1939 baute die Auto-Union den Porsche-Rennwagen, dem Deutschland zahlreiche Weltrekorde und große Siege auf deutschen und ausländischen Rennstrecken verdankt. Alle Erfolge des genialen Autokonstrukteurs wurden jedoch in den Schatten gestellt durch die Konstruktion des KdF.-Wagens, zu der der Führer 1934 den Auftrag erteilt hatte. Porsche löste in glänzender Manier den Bau dieses schnellsten, billigsten und wirtschaftlichsten Wagens der Welt. Der Lebensweg Dr. Porsches war ein Weg des Erfolges. Bezeichnend hierfür ist es, daß Porsche mit 18 Jahren schon mit seinem ersten Auto — eine Sensation für die damalige Zeit — eine Höchstgeschwindigkeit von 20 Kilometer in der Stunde zu erreichen vermochte, während der KdF.-Wagen eine Dauergeschwindigkeit von 100 Kilometer die Stunde auf der Autobahn besitzt. Porsche ist einer der erfolgreichsten deutschen Ingenieure und Erfinder.

Tageschronik in Stichworten

Empfang der spanischen Polizeiabordnung durch Dr. Frick.

Reichsminister Dr. Frick empfing in Gegenwart des Generals der Polizei Daluege in Berlin die auf Einladung des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei in Deutschland weilende spanische Polizeiabordnung.

Dr. Goebbels in Krakau

Reichsminister Dr. Goebbels traf, von Kattowitz kommend, in Krakau ein. Er wohnte hier der Festaufführung von „Agnes Bernauer" bei, mit der das Staatstheater des Generalgouvernements feierlich eröffnet wurde.

„Posener Musikwoche"

Im Goldenen Saal des Posener Rathauses wurde die „Posener Musikwoche" feierlich eröffnet, die von dem fortschreitenden Aufbau der Kulturarbeit im befreiten Osten des Reiches Zeugnis ablegt. Reichsminister Dr. Goebbels hat der „Posener Musikwoche" durch ein Telegramm seinen Gruß entboten. Bei der Eröffnungsfeier verkündete Landeskulturwalter Maul die Stiftung eines Musikpreises des Reichsgaues Wartheland, der zu gleichen Teilen einem Komponisten und einem ausübenden Künstler im Warthegau zukommen soll.

Abschluß des Freiheitsmarsches der HJ. des Warthelandes

Auf dem mit bestem deutschem Blut getränkten Boden von Kutno gab die Hitler-Jugend des Warthelandes zum Abschluß ihres Freiheitsmarsches in zwei Großkundgebungen vor dem Reichsjugendführer Axmann und Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser ein stolzes Bekenntnis zum deutschen Osten ab. Die Feiern galten dem bleibenden Gedenken an den entscheidenden Sieg der deutschen Wehrmacht über den polnischen Raubstaat und an die zehntausendfachen Blutopfer, die das Deutschtum dieses Landes in den ersten Kriegstagen für sein aufrechtes Bekenntnis zu seinem Volk darbringen mußte. Der Reichsjugendführer unterstrich die hohe Verpflichtung der Jugend an der zukünftigen Gestaltung des befreiten Ostens.

Slowakische Befreiungsfeiern

In den nördlichen Gebieten der Slowakei, die im vorigen Jahre nach dem siegreichen Ende des Feldzuges gegen Polen in der Slowakei zurückgegliedert wurden, fanden am Jahrestag des Kriegsbeginns gegen Polen große Befreiungsfeiern statt. Minister Sano Mach brachte den tiefempfundenen Dank des slowakischen Volkes gegenüber Adolf Hitler zum Ausdruck, durch dessen Hilfe diese Gebiete von dem polnischen Joch befreit und der Slowakei zurückerstattet werden konnten.

Der Film des neuen Europa

Deutsch-italienische Filmwoche in Venedig

Die deutsch-italienische Filmwoche, die erste große gemeinsame Veranstaltung der Filmkunst der beiden verbündeten Achsenmächte, wurde in Anwesenheit des italienischen Ministers für Volkskultur, Pavolini, in Vendig eröffnet.

Minister Pavolini hob in einer Ansprache hervor, daß sich der Film an das ganze Volk, an das Volk in Waffen wende. Der Krieg sporne die Energien des italienischen und des deutschen Filmes an, der als Faktor im Leben des Volkes nicht mehr wegzudenken sei. Der Minister unterstrich die besondere Bedeutung der Dokumentarfilme, deren Schöpfer mit den kämpfenden Soldaten in einer Linie stehen und mit ihnen gemeinsam ihr Blut vergießen. Die Filmkunst der Achse erhebe den Anspruch darauf, den Film des neuen Europa zu verkörpern, denn er sei frei von den verheerenden Zersetzungserscheinungen der überwundenen Zeit.

Nah und Fern

Wegen Widerstandes erschossen. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Am 1. September 1940 wurde wegen Widerstandes der 23 Jahre alte polnische Verbrecher Michael Brugger erschossen.

85jähriger Dauergeher. In Traunstein lebt im Ruhestand der 85jährige ehemalige Schreinermeister Rehfischer, der als widerstandsfähiger Dauergeher weit bekannt ist und alle Jahre zu Fuß nach Bayr. Gmain wandert. Das sind hin und zurück immer 76 Kilometer. Die ganze Strecke legte er jetzt wieder mit nur einmaliger kurzer Pause ohne Stock in sieben Stunden zurück. Eine Aufforderung eines Autounternehmers, mitzufahren, lehnte der 85jährige ab.

Regenstürme über USA. Ein Regensturm, hervorgerufen durch einen an der Ostküste der USA. entlangfegenden Hurrikan verursachte im südöstlichen Teil des Staates New Jersey ausgedehnte Ueberschwemmungen. Eine Reihe von Ortschaften wurde metertief unter Wasser gesetzt. Dammbrüche und Unterspülungen verursachten großen Schaden. Fünf Personen kamen ums Leben. Annähernd 4000 Menschen wurden obdachlos.

USA.-Senator Lundeen tödlich verunglückt. Unter den Opfern des bei Lovettsville in Virginien abgestürzten Verkehrsflugzeuges befindet sich auch der USA.-Senator Lundeen. Lundeen, eines der prominentesten Mitglieder der „Farmer-Labour-Partei" des Mittelwestens, war bekannt für seine isolationistische Einstellung und Opposition gegen die Wehrpflichtvorlage. Als Mitglied des Unterhauses stimmte er 1917 gegen den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten. In der Zeit nach dem Krieg bekämpfte er heftig den Eintritt Nordamerikas in den Völkerbund.

Wellen deutscher Bomber.

Das amtliche britische Nachrichtenbüro Reuter gibt zu den Angriffen nachstehende Meldung heraus: „Gestern nachmittag und während der Nacht wurde ein nordwestlicher Küstendistrikt von Wellen deutscher Bomberflugzeuge angriffen. Die Angriffe dauerten mehrere Stunden.

Es wurde bedeutender Schaden verursacht. Durch den ersten Angriff wurde alles überrascht, da es das erstemal war, daß der betreffende Ort während des Tages mit Bomben belegt wurde. Am Abend wurde ein großes Gebäude (!) von sehr starken Bomben getroffen. Es brach ein Brand aus, der trotz der Anstrengungen der Feuerwehr längere Zeit wütete. Eine spätere Angriffswelle warf wiederum Bomben von großer Stärke ab, und eine derselben traf industrielle Anlagen und eine Benzinstation. Die Gasleitung explodierte.

Wiederum sehen sich also die amtlichen Londoner Stellen gezwungen, erfolgreiche Angriffe deutscher Bombengeschwader auf britische Industrie- und Militäranlagen zuzugeben.

„Tag und Nacht kein Schlaf möglich"

Auch ausländische Zeitungen berichten eindrucksvoll aus London über die deutschen Luftangriffe. So berichtet das schwedische Blatt „Dagens Nyheter":

„Der Donner der Flugzeugmotoren, das Geknatter der Maschinengewehre und die Schießerei der Flak sowie die Bombenexplosionen mischten sich zu einem gewaltigen Konzert. Es werde berichtet, daß zahlreiche deutsche Maschinen beinahe die ganze Nacht über London hin- und herkreuzten.

Die deutschen Angriffe gegen England — so sieht sich der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet" zu schreiben genötigt — würden Tag und Nacht fortgesetzt, und in London sei so oft Luftalarm am Sonnabend gegeben worden, daß die zusammengezählten Stunden des Luftalarms länger gewesen seien als die Pausen.

Der Londoner Berichter des Madrider Blattes „ABC." schreibt, daß man in den Londoner Straßen viele Leute mit übernächtigten Gesichtern sehe, welche sich vor Uebermüdung kaum auf den Beinen halten könnten. Die Nerven der Londoner Bevölkerung seien bereits angegriffen. Der Londoner „Evening Standard" schreibt, in Zonen, welche von den deutschen Bombern heimgesucht würden, sei das häusliche Leben vollkommen gestört. Dann unterstreicht der Bericht, daß während der Nacht zum Sonntag kein Auge geschlossen werden konnte und daß auch tagsüber infolge des ständigen Fliegeralarms keine Gelegenheit bestand, den Schlaf nachzuholen. Die Explosionen der Bomben und das Motorengeräusch ließen niemanden schlafen.

„Hitler hat unsere Produktion gestört."

Die ständigen deutschen Luftangriffe auf Mittel- und Südengland haben bereits jetzt die Arbeit der britischen Industrie so gestört, daß das Londoner Blatt „Evening Standard", ein Blatt des Flugzeugproduktionsministers Beaverbrook, eine sofortige Neuorganisation des britischen Luftschutzes und des Flugalarmsystems fordert.

„Hitler", so erklärt „Evening Standard", „hat in diesen Tagen einen Sieg gewonnen. Laßt uns das einsehen! Er hat ihn gewonnen, indem er in verhältnismäßig kleinen Mengen Flugzeuge über London und die britischen Industriegebiete beinahe jede Nacht sandte. So hat er die Produktion stören können. Gleichzeitig hat er Millionen Menschen die Nachtruhe geraubt und er stiehlt dadurch ihre Kräfte und ihren Lebensmut. Er hat begonnen, eine Saat auszustreuen, die ernstlich die Auflösung bringen kann."

Und Churchill lügt weiter

Nur der Oberkriegsverbrecher Winston Churchill, der weiß, daß es dieses Mal ihm an den Kragen gehen wird, lügt munter weiter und hat eine Glückwunschbotschaft an das Bomberkommando der Royal Air Force gesandt. Die „Times" meint zu dieser Botschaft, daß die britischen Bomber ihre Aufgabe des Angriffs auf Berlin perfekt durchgeführt hätten. Aehnlich ist auch die lügnerische Botschaft Churchills gehalten. Allerdings gibt Churchill zu, daß in Ramsgate „nahezu tausend Häuser" zerstört worden seien, wo bisher kein Sachschaden durch die deutschen Bomber angerichtet worden sein sollte. Aber, so lügt Churchill, die deutschen Bomber werfen wahllos ihre Bomben ab, während die britischen Piloten ihre Bomben lieber wieder mit nach Hause nehmen, als sie unter Wetterbedingungen abzuwerfen, die es schwierig machten, militärische Ziele genau zu treffen. Die Berliner Bevölkerung weiß es besser, wie die britischen Luftgangster den Krieg führen. Die britischen Piloten haben nicht, wie Churchill es behauptet, die Berliner U-Bahn, das Großkraftwerk Klingenberg und zahlreiche industrielle Werke zertrümmert, sondern ihre Bomben allein auf Wohnviertel geworfen und nichtmilitärische Ziele bombardiert. Das ist die Wahrheit, und Churchill mag sich noch so sehr winden, er wird von sich nicht den Makel der unmenschlichen Kriegführung gegen Zivilisten, gegen Frauen und Kinder, abwälzen können.

Lokales u. Provinzielles

Erntendes Volk

Wir sind ein erntendes Volk geworden, auch im übertragenen Sinne. Was vor Jahren der Führer als Saat in die deutschen Herzen eindringen ließ, Jahr für Jahr in größerem Maße, ist herrlich aufgegangen und hat als Ertrag die Einheit des deutschen Volkes, das Ziel von vielen Geschlechtern und Jahrhunderten, ergeben. Die Aufrichtung der neuen Wehrmacht ist in wenigen Jahren zu dem besten und siegreichsten Volk in Waffen herangereift, zu einer Ernte, der ein großer Teil der Völker noch fassungslos gegenübersteht.

Nichts ist uns geschenkt worden. Alles mußte in unermüdlicher Arbeit und Kampf mühsam errungen werden. Weil dem aber so ist und es auch in Zukunft so bleiben wird, so erwarten wir auch nichts von der Gunst der Stunde, sondern schmieden uns unser Schicksal selbst. So wenig uns eine reiche Ernte übermütig macht, so wenig konnte uns eine geringe Ernte den Mut lähmen. Die Ernte der deutschen Einheit ist aber so ungeheuer, daß uns vor der Zukunft nicht bange ist.

Die schönen Septembertage können uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir uns langsam dem Winter nähern. Doch schon längst sind alle Vorkehrungen getroffen worden, Ueberraschungen, wie sie uns noch der vorige lange und harte Winter brachte, unmöglich zu machen.

Die deutsche Wirtschaft ist in acht Jahren aus einem sehr empfindlichen und schwächlichen Gewächs ein Baum geworden, der allen Stürmen trotzt und reiche Früchte trägt. Sie hat in dem ersten Kriegsjahr den Beweis erbracht, daß sie auch den höchsten Anforderungen, die an sie gestellt wurden, zu entsprechen vermag

Neben der Wehrmacht mit ihren einzigartigen Waffenerfolgen sind es die großen nationalsozialistischen Organisationen, die das deutsche Volk zu einem unzerstörbaren Block der Kraft gemacht haben. Die Eröffnung des Winterhilfswerks, mit dem der September einsetzt, zeigt die Waffe, mit der wir seit acht Jahren die Not in unserem Volke erfolgreich bekämpfen. Was die NSV. schon in diesem Kriege geleistet hat, wird einer späteren Zeit vorbehalten sein, entsprechend zu würdigen. Die HJ., der BDM., die Frauenschaft, das Rote Kreuz, die im Landjahr Tätigen, der Arbeitsdienst, die Technische Nothilfe, der Reichsluftschutzbund usw haben die hohen, an sie gestellten Erwartungen übertroffen Alle diese Gliederungen sind aus kleinen Anfängen zu dem gewaltigen Fundament geworden, auf dem der Bau des Dritten Reiches fest verankert liegt So gehen wir in den zweiten Kriegsseptember mit froher Zuversicht. Eine Ernte gilt es heimzubringen in wahrem und übertragenem Sinne Wer möchte dabei nicht mit Hand anlegen? Doch es gilt nicht nur zu ernten, es gilt auch weiterhin den Boden zu bereiten und neue Saat in ihn zu tun. Alle sind wir Kämpfer geworden mit sehr verschiedenen Waffen, aber mit der gleichen Hingabe an das Vaterland!

Kraftfahrer, wahrt Verdunklungsdisziplin!

Es ist festgestellt worden, daß auch die Verdunkelungsdisziplin der Kraftfahrer merklich nachgelassen hat. Da durch dieses Verhalten ebenfalls schwere Luft- sowie Verkehrsgefahren hervorgerufen werden können, ergeht an alle Kraftfahrzeugführer nochmals die dringende Mahnung, alle Bestimmungen genau einzuhalten, die die Verdunkelungsdisziplin erfordert.

Die Scheinwerfer müssen nach oben abgeschirmt oder abgedeckt sein. Die Schlitze an den Scheinwerfern dürfen keineswegs größer sein als 5—8 Zentimeter lang und 1 Zentimeter breit (Mitte des Scheinwerfers). In geschlossenen Ortschaften darf nur mit abgeblendeten Scheinwerfern (kein eingeschaltetes Fernlicht) gefahren werden. Die Geschwindigkeit ist den veränderten Verkehrsverhältnissen anzupassen; es ist vorsichtig und rücksichtsvoll zu fahren, vor allem an Straßenkreuzungen und Straßeneinmündungen. An Straßenkreuzungen ist die Abgabe von kurzen Warnzeichen geboten, da mit dem Erscheinen von Fußgänger gerechnet werden muß. Verkehrswichtige Straßen sind von parkenden Fahrzeugen möglichst freizuhalten. Auf öffentlichen Verkehrswegen abgestellte Fahrzeuge müssen unter Beachtung der Verdunkelungsvorschriften beleuchtet sein. Unbeleuchtet abgestellte Fahrzeuge werden polizeilich sichergestellt.

Wann wird verdunkelt?

Anfang am Mittwoch, den 4. September 19,42 Uhr.
Ende am Donnerstag, den 5. September 6,16 Uhr.

Spielzeiteröffnung in Breslau

Die beiden Breslauer Bühnen, das Opernhaus und das Schauspielhaus, eröffneten am vergangenen Sonntag die neue Spielzeit und leiteten mit besonders sorgfältig vorbereiteten Aufführungen deutscher Meisterwerke den weiteren Ausbau der künstlerischen Leistung ein, den sich die Leitung der beiden Häuser im Rahmen der Aufwärtsentwicklung des gesamtschlesischen Kulturlebens für die Theater der Gauhauptstadt zum Ziele gesetzt hat. Zu bewährten Kräften aus den vorangegangenen Spielzeiten sind neue hinzugetreten, die das darstellerische und gestaltende Vermögen der beiden Bühnen aufs beste ergänzen und weiterbilden werden. Ein Teil dieser Kräfte hat bereits mit dem neuen Generalintendanten Schlenk zusammengearbeitet und ist von ihm erprobt. Generalintendant Schlenk selbst ist allerdings noch durch Heeresdienst verhindert, sein neues Breslauer Amt anzutreten; er wird von dem verdienstvollen bisherigen Generalintendanten Berg-Ehlert vertreten, der dann in den Ruhestand treten wird.

Im Opernhaus wurden als Eröffnungsvorstellung Wagners „Meistersinger von Nürnberg" gegeben, und zwar in der erfolgreichen Inszenierung der vorangegangenen Spielzeit, die aber für die neue Aufführung nochmals gründlich einstudiert wurde. Auch das Schauspielhaus hatte mit „Kätchen von Heilbronn" von Kleist eine der edelsten Schöpfungen der deutschen Dichtung ausgewählt. Die meisterhaft erarbeitete Aufführung, die an sämtliche Mitwirkenden und Gestalter höchste künstlerische Anforderungen stellte, wurde allen Besuchern des Theaters zu einem nachhaltigen Erlebnis. Als nächste Neueinstudierung hat das Schauspielhaus das Lustspiel „Karl III. und Anna von Oesterreich" von Manfred Rößner vorbereitet.

Nicht im Hauseingang stehen!

Bei Fliegeralarm sofort in den Luftschutzraum!

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt:

„Bei den Luftangriffen auf Berlin in der Nacht vom 28. zum 29. August sind unter der Bevölkerung dadurch Verluste entstanden, daß zahlreiche Personen sich auf der Straße oder in Hauseingängen aufhielten.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß bei Fliegeralarm die Straße sofort zu räumen ist. Auch der Aufenthalt in Hauseingängen, Hausfluren und Toreinfahrten ist unzulässig. Sicheren Schutz bietet allein der Luftschutzraum."

Sammelt Schallplatten für die Soldaten!

Die Schallplattensammlung im Dienst der Freizeitbetreuung unserer Soldaten brachte bereits gute Erfolge. Aber noch ist der Bedarf nicht gedeckt. Das Oberkommando der Wehrmacht wendet sich daher erneut an alle Volksgenossen, Schallplatten zu sammeln und der Wehrmacht zur Verfügung zu stellen. Auch schon vollkommen abgespielte oder beschädigte Platten werden gern angenommen, da sie zur Herstellung neuer Platten verwendet werden können. Die Sammelstelle des Oberkommandos der Wehrmacht ist die Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, Berlin W 62, Kleiststraße 10/12, wohin die Platten zu senden sind.

— **Wieder Reichslotterie der NSDAP. für nationale Arbeit.** Der NSDAP. ist auch in diesem Herbst die Veranstaltung einer Losbriefgeldlotterie genehmigt worden. Sie dient zur Gewinnung von Mitteln für die der Partei vom Führer gestellten besonderen Aufgaben. Das Spielkapital beträgt 18 Millionen Mark. Die Lotterie ist in sechs Reihen von je sechs Millionen Losbriefen zu je 50 Pfg. eingeteilt. In jeder Reihe gelangen 885 000 Gewinne und 103 Prämien mit zusammen einer Millionen Mark zur Ausspielung. Die Ziehung der Prämien findet am 30. November in München statt. Der Vertrieb der Lose auf öffentlichen Straßen und Plätzen sowie in Gast- und Vergnügungsstätten ist gestattet.

— **Eierverteilung.** In der Zeit vom 2. 9. bis 22. 9. werden auf den Abschnitt a der Reichseierkarte 2 Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben. Alles weitere ist aus der Bekanntmachung im Anzeigenteil ersichtlich.

— **Ausgabe von Pferdefutter.** Auf den im heutigen Anzeigenteil enthaltenen Aufruf betr. die Ausgabe von Pferdefutter machen wir hier noch besonders aufmerksam.

— **Wieder Feldpostpäckchen.** Die Aufnahmesperre für Feldpostpäckchen ist mit Ablauf des 31. August 1940 aufgehoben. Vom 1. September 1940 an werden demnach Feldpostpäckchen bis zum Gewicht von 1000 Gramm allgemein wieder zur Beförderung angenommen.

— **Die Straßenbahn-Nachtwagen bis auf weiteres eingestellt.** Auf Grund einer polizeilichen Anordnung fahren die Nachtwagen der Breslauer Straßenbahn nicht mehr bis 4 Uhr morgens, sondern die letzten Wagen verkehren ab Ring nach allen Richtungen um 0,45 Uhr.

Ausklang der Sommerkampfspiele der HJ.

Siegerehrung in der Breslauer Staatenhalle. — Ansprachen des Reichssportführers und des Reichsjugendführers.

Als die letzten Kämpfe und Vorführungen in der Schlesier-Kampfbahn des Breslauer Sportfeldes beendet waren, bildete anschließend in der festlich geschmückten Staatenhalle die feierliche Siegerehrung den Ausklang der Sommerkampfspiele der HJ. 1940. Mit den Siegern und Siegerinnen waren eine große Zahl von Ehrengästen und Tausende von Jungen und Mädeln dort erschienen.

Reichssportführer, Obergebietsführer von Tschammer und Osten, wandte sich in einer Ansprache an die Jungen und Mädel, die im Verlauf der Kampfspielwoche in Breslau der Welt zu zeigen vermochten, wie die Jugend unserer Zeit aussieht. Im ritterlichen Kampf zur Ehre und Größe der Nation habe sie ihren Meister gefunden. An Leib und Seele gesund, sei sie bereit, mit geradem und aufrechtem Sinn auch im Sport das Erbe der ruhmreichen älteren Generation mit aller Kraft zu verwalten. Allen denen, die am Aufbau und der Organisation der Sommerkampfspiele der HJ. im Kriegsjahr 1940 mitgewirkt haben, dankte der Reichssportführer herzlichst für ihre so erfolgreiche Arbeit. Diese Organisation im Kriege zu meistern, sei nicht leicht gewesen. Alle Schwierigkeiten wurden überwunden, und man könnte wohl sagen, daß diese Sommerkampfspiele wie im Frieden ihre Abwicklung gefunden haben Der Reichssportführer dankte auch allen aktiven Jungen und Mädeln, die aus dem ganzen Großdeutschen Reiche nach Breslau gekommen sind und hob hervor, daß es in wenigen Jahren durch planmäßige zähe Arbeit gelungen sei, den früher nicht vorhanden gewesenen Anschluß der sportlichen Leistungshöhe der deutschen Jugend an die international erstklassigen Leistungen der aktiven Sportler herzustellen. Bei den Kriegsmeisterschaften der verschiedensten Sportarten im Einzel- und Mannschaftssport haben die unmittelbar aus der Jugend aufgestiegenen Nachwuchsleute eine ausgezeichnete Rolle gespielt und die im Kriege entstandenen Lücken ohne jede Einschränkung vollwertig ausgefüllt. Das Kennzeichen der Sommerkampfspiele der HJ. in Breslau sei die in wenigen Jahren der Arbeit unter nationalsozialistischer Führung erworbene Härte einer neuen deutschen Sportjugend gewesen, die sich durch keinerlei Schwierigkeiten in ihrem Leistungs- und Siegeswillen beeinflussen lasse.

Dann trat der Jugendführer des Deutschen Reiches, Artur Axmann vor die junge Mannschaft und die in langer Doppelreihe angetretenen Sieger und Siegerinnen sowie die siegreichen Mannschaften, um im Namen der Jugend Großdeutschlands zu den Siegern zu sprechen. Er brachte ihnen im Namen dieser Jugend seine herzlichsten Glückwünsche zum Ausdruck. Ein jeder sei stolz auf ihren Sieg und Erfolg, den ihnen niemand neide, am wenigsten die, die ihre Kräfte mit ihnen gemessen haben. Der Reichsjugendführer hob besonders die charakterlichen und die sittlichen Werte hervor, durch die die Sieger der Jugend ein besonderes Vorbild sein sollen. Möge aus Breslau für die gesamte deutsche Jugend eindeutig ins Bewußtsein eingehen, daß die Leibesübungen der wesentlichste Bestandteil nationalsozialistischer Erziehung sind. Kampf erfülle jedes Leben, und es komme nur darauf an, welche Einstellung ein Volk und seine Jugend zu diesem Kampf habe. Wer den Kampf bejahe, dem gehöre auch der Sieg und die kämpferische Gesinnung möge auch alle immerdar auszeichnen.

Die Worte des Reichsjugendführers endeten mit dem Siegheil auf den Führer. Mit den gemeinsam gesungenen Liedern der Nation fanden die glanzvollen Sommerkampfspiele und die Deutschen Jugendmeisterschaften 1940 einen festlichen Ausklang.

Sängertreffen in Kattowitz

Am Sonntag, dem 8. September, veranstalten die Männergesangvereine und gemischten Chöre des vor einem Jahr befreiten Ostoberschlesien mit den Brudervereinen der Kreise Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg und Ratibor im Kattowitzer Südpark ein Sängertreffen, das Zeugnis davon ablegen soll, daß das deutsche Lied im befreiten ostoberschlesischen Land wieder Allgemeingut geworden ist. Um 14 Uhr erfolgt der Ausmarsch der Sänger vom Gymnasium Kattowitz nach dem Südpark. Die Veranstaltung beginnt um 15 Uhr.

Die Weltgeschichte hätte ihren Sinn verloren, wenn Deutschland nicht siegen würde.

Rudolf Heß am 1. Mai 1940 in Essen.

Aufruf
des Abschnittes 2 der Futtermittelscheine für Pferde für die Monate September/Oktober 1940.

Für die Monate September/Oktober 1940 werden an nichtlandwirtschaftliche (städtische) Tierhalter

je Pferd bis zu 420 kg Pferdefutter ausgegeben.

Der Abschnitt 2 ist umgehend dem Futtermittelverteiler (Einzelhändler) zu übergeben. Die Futtermittelverteiler haben die Abschnitte zu sammeln und der Kreisbauernschaft Breslau, Bahnhofstr. 19, abzugeben.

Tierhalter, die ihren Tierbestand bereits angemeldet, die Futtermittelscheine aber noch nicht erhalten haben, werden ersucht, sie in der zuständigen Bezirksausgabestelle des Ernährungsamtes abzuholen.

Breslau, den 26. August 1940.

Der Oberbürgermeister
Ernährungsamt Breslau-Stadt.

Eierverteilung.

Auf den vom 26. August bis 22. September 1940 gültigen Bestellschein der Reichseierkarte werden als erste Rate zwei Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf den Abschnitt a in der Zeit vom 2. September bis 22. September 1940.

Breslau, den 31. August 1940.

Der Oberbürgermeister
Ernährungsamt Breslau-Stadt.

Europa- und England-Karte
hält stets vorrätig
Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld.

Pfänderversteigerung.

Breslau, Berliner Platz 2

Am **Donnerstag, den 12 September 1940,** vorm. von 9 Uhr ab, **gelbe Scheine bis Nr. 100 000.** Bietungskaution Rm. 10,—. Teilnahme an der Versteigerung nur gegen Personalausweis.

Gemeinnütziges Pfandleihhaus der Stadt Breslau G.m.b.H.
Bolz. 1

Federn
für
Sütterlin
Stenographie
Rundschrift
Plakatschrift
Noten
Zeichen
Büro
empfiehlt
Stadtblatt-Buchhandlung.

Geigen- und Mandolinen-Saiten
Plättchen, Stege, Wirbel, Dämpfer, Saitenhalter,
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol.
Gartenstr.
Die 3 Codonas

Ufa-Palast
Kaiser Wilhelmstr.
Balqare'

Palast-Theater.
Schweidnitzerstr.
Krambambuli

Tauentzien Theater
Schwidnitzerstr.
Frau im Strom

Kammerlichtspiele
Schweidnitzerstr. 31
Eine kleine Nachtmusik

Askania
Tauenzienstr. 29
Roman eines Arztes

Steuerkalender für September

Im Reich.

5. Abgabe der Lohnsteuer-, Kriegszuschlag- und Wehrsteueranmeldung für August. — Zahlung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn und des Kriegszuschlages zur Lohnsteuer für die zweite Augusthälfte bzw. für den ganzen Monat August in den Fällen, in denen die für die erste Hälfte des Monats August einbehaltenen Lohnsteuerbeträge 200 RM. nicht überstiegen haben. — Zahlung der Wehrsteuer für die zweite Augusthälfte bzw. für den ganzen Monat August in den Fällen, in welchen die für die erste Hälfte des Monats August einbehaltene Wehrsteuer nicht mehr als 200 RM. betrug.
10. Abgabe der Umsatzsteuervoranmeldung und Entrichtung der Umsatzsteuervorauszahlung für Monatszahler für August. — Entrichtung der Einkommen- und Körperschaftssteuervorauszahlungen. — Zahlung des Kriegszuschlages zur Einkommensteuer.
16. Anmeldung und Zahlung der Börsenumsatzsteuer für August. — Abführung der Bürgersteuer für Arbeitnehmer für die Lohnzahlungen im August. — Anmeldung und Zahlung der Lohnsummensteuer für August. — Zahlung der Grundsteuer für September.
20. Abführung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn und des Kriegszuschlages zur Lohnsteuer für die erste Septemberhälfte, wenn die Lohnsteuer für sämtliche Arbeitnehmer der Betriebsstätte insgesamt mehr als 200 RM. beträgt. — Zahlung der Wehrsteuer für Arbeitnehmer für die erste Septemberhälfte, wenn die Wehrsteuer mehr als 200 RM. beträgt.
30. Ablauf der Frist für die Stellung des Antrages auf Festsetzung des Steuermeßbetrages nach dem Merkmal der Lohnsumme für das Rechnungsjahr 1939.

In Preußen.

10. Zahlung der Kirchensteuer von einem Teil der Steuerpflichtigen je nach Inhalt des Steuerbescheids.
16. Zahlung der Hauszinssteuer für September.

— In welchen Luftschutzraum müssen Selbstschutzkräfte? In Beantwortung einer Anfrage verweist die „Sirene" auf den Erlaß des Reichsluftfahrtministers, wonach sich bei Fliegeralarm Selbstschutzkräfte und andere Hausbewohner stets in den Luftschutzraum begeben sollen, den sie am schnellsten gedeckt erreichen können. Erst wenn die Selbstschutzkräfte wirklich gebraucht werden, hat der Luftschutzwart sie zusammenzuziehen und einzusetzen.